

## Der Kult des heiligen Serbenfürsten Lasar

### Textinterpretationen zur Ideologieggeschichte des Spätmittelalters

Von FRANK KÄMPFER (Heidelberg)

Die Schlacht auf dem Amselfeld ist in ihrem literarischen Echo ebenso bedeutend wie in ihren historischen Auswirkungen. Es gibt kein Ereignis der altserbischen Geschichte, das so ausführlich und vielseitig kommentiert worden ist wie diese Niederlage. Vergleicht man den Komplex der Kosovo-Schriften mit der Anteilnahme, die der Untergang König *Vukašins* und Despot *Uglješas* an der Marica (1371) gefunden hat, läßt sich leicht erkennen, daß nicht in der Größe der Katastrophe, sondern im Bewußtsein und im Formulierungsvermögen der betroffenen Gesellschaft das Maß für die Bewertung enthalten ist.

Die Gesellschaft des zerfallenden serbischen Zarenreiches brachte — soweit wir von der vorliegenden Überlieferung ausgehen können — zur Katastrophe an der Marica nur vereinzelte Klagen persönlich betroffener Mönchsgelehrter hervor, wobei sich die Tat der Herrscher unter der Schilderung der Not ungewürdigt verliert<sup>1)</sup>. Ganz anders nach der Schlacht auf dem Amselfeld: Streit und Triumph werden preisend erhöht, so daß militärische Niederlage und historische Folgen ihre Wucht verlieren. Die führende Rolle in der Deutung des Geschehens übernahm das Mönchtum in den Klöstern Morava-Serbiens, das während der Herrschaftszeit des Fürsten *Lasar* durch Zuzug aus byzantini-

---

<sup>\*)</sup> Die folgende Untersuchung geht auf eine Anregung von Herrn Prof. Dr. Dejan Medaković (Belgrad) zurück, dem ich an dieser Stelle für sein ständiges Interesse und seine allseitige Hilfsbereitschaft danke. Die Durchführung der Studien wurde durch ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht. Einige Ergebnisse der Arbeit sind schon auf dem Symposium „Über den Fürsten Lasar — eine Herrscherideologie“ anlässlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Kruševac im Oktober 1971 vorgetragen worden.

<sup>1)</sup> Die einzige ausführlichere Stimme zu dieser Schlacht ist die des Mönches *Isaja*, zuletzt hrsg. v. B. Angelov, *Iz starata bulgarska, ruska i srubska literatura* [Aus der alten bulgarischen, russischen und serbischen Literatur]. II., Sofija 1967, S. 148—161; die anderen Quellen sind angeführt bei G. Ostrogorski, *Sveta Gora posle Maričke bitke* [Der Heilige Berg nach der Schlacht an der Marica]: *Zbornik Filozofskog fakulteta* XI/1, Beograd 1970, S. 277—282.

schen und bulgarischen Gebieten zu einer polyglotten, intellektuell erregten Gemeinschaft geworden war<sup>2)</sup>). In diesen geistigen Zentren wurde öffentliche Meinung artikuliert und später durch die Kanäle kirchlicher Organisation gegen konkurrierende Versionen aus höfischem oder städtischem Milieu durchgesetzt.

Man kann die Kirche als Kommunikationssystem der mittelalterlichen Gesellschaft ansehen, das Wissen vermittelt und Tradition speichert. Der Toten- und Heiligenkult für den Herrscher der jüngsten Vergangenheit wird in dieser Perspektive zu einem gesellschaftlichen Phänomen, das über seine Schöpfer wie über die rezipierende Gesellschaft Aussagen enthält.

Bei der Entwicklung eines solchen Kultes läßt sich als primäre Phase die Entstehung von Schriften feststellen, die einzelne Mitglieder der Kirche — sei es im Auftrage der Hierarchie oder aus eigenem Antrieb — in der Erschütterung durch das katastrophale Ereignis verfassen. Mit der Auswahl der für den eigentlichen Heiligenkult obligatorischen Texte normativiert die Kirche dann eine bestimmte Darstellung und Kommentierung des Heiligen.

Der Kult des heiligen Herrschers bewirkt in der Gesellschaft eine Identifizierung mit der Kultperson und den in sie projizierten Werten. Die ethnische Exklusivität der Verbindung zwischen Verehrenden und Heiligem macht den Kult schließlich zum ethnisch-religiösen Identifikationsmerkmal und zur gesellschaftlichen Norm.

Die Quellen zum Kult des Fürsten *Lasar* und zur Schlacht auf dem Amselfeld können nunmehr als bekannt und ausreichend publiziert angesehen werden. Mit der textologischen Monographie Djordje Trifunović<sup>3)</sup> ist die Periode der Sammlung und historiographischen Auswertung der Texte zunächst abgeschlossen. Mit den Arbeiten desselben Autors beginnt auch in der serbischen Forschung die Abwendung von der Methode, die Quellen unter historisch-hilfswissenschaftlichen Aspekten zu betrachten. Trifunović setzte sich scharf gegen seine Vorgänger ab und stellte sich zur Aufgabe, die Kosovo-Schriften „vor allem als literarische, künstlerische Werke“ zu untersuchen<sup>4)</sup>. Fraglich wird sein Ansatzpunkt, wenn er sein literarhistorisches Interesse auch dem mittelalterlichen Verfasser unterstellt. Trifunović meint, die Zeitgenossen der Schlacht hätten „die Ereignisse als Künstler, nicht als Historiographen“

---

<sup>2)</sup> Vgl. dazu Ostrogorski, a. a. O., S. 278.

<sup>3)</sup> Dj. Trifunović, Srpski srednjovekovni spisi o knezu Lazaru i kosovskom boju [Die serbischen mittelalterlichen Schriften über den Fürsten Lasar und die Schlacht auf dem Amselfeld]. Kruševac 1968.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 395.

betrachtet<sup>5</sup>). Da es sich bei der Lektüre des Werkes erweist, daß diese Thesen, in der Einleitung und der Zusammenfassung vorgetragen, Ergebnisse, nicht methodische Ausgangspunkte Trifunovičs sind, bleibt der hermeneutische Fehlschluß ohne Folgen. Der Hauptteil des Buches ist den Textfiliationen und dem Forschungsstand gewidmet, daneben untersucht der Verfasser einige Grundbestandteile der Texte (Schlachtschilderung, Wehklagen usw.).

Für die vorliegende Interpretation sind viele Beiträge von serbischer Seite von nur beiläufigem Interesse. Eine genaue Zuschreibung der Texte, die in vielen Fällen kaum begründete Hypothese bleibt, in anderen nicht mehr als Namensgebung ist („Ravaničanin III.“), ergibt für die Kenntnis der Zusammenhänge fast nichts, zumal sich die Argumentation ständig im Kreise der wenigen bekannten Tatsachen dreht. Fragwürdig sind die Datierungen der Texte, die auf Grundlage zweifelhafter Indizien aufgestellt wurden. Die Untersuchung der Frage, ob ein liturgischer oder literarischer Text um einige Jahre vor- oder zurückdatiert zu werden habe, ist hilfswissenschaftlicher Natur. Die „kollektive Literatur“ des Mittelalters läßt sich durch das Aufspüren von Übernahmen und Einflüssen nicht erfassen, sobald es sich um Werke derselben Generation handelt. Daraus ergibt sich, daß schon die chronologische Gliederung eine Fehlerquelle sein kann, weil sie dem Textvergleich bestimmte Blickpunkte aufdrängt.

Die folgenden Interpretationen gehen auf chronologische Fragen nicht ein. Im Zeitraum von der Schlacht auf dem Amselfeld (1389) bis zum Tode von *Stefan Lazarevič* (1427) oder der Abfassung seiner *Vita* (ca. 1431) entstanden alle behandelten Schriften. Sie sind in derselben Generation verfaßt worden, ihr gemeinsames Kennzeichen ist (eine relative) Nähe zum Ereignis, d. h. (eine bedingte) Zeitgenossenschaft. Als Zeugnis zeitgenössischer Reflexion soll die Textgruppe der Kosovo-Schriften untersucht werden.

Ein Problem besonderer Art ist das Verhältnis von schriftlich fixiertem Text und mündlicher, sehr spät aufgezeichneter Epik. Mit diesen Beziehungen hat sich Maximilian Braun befaßt<sup>6</sup>). Er behandelte das Verhältnis von historischer und epischer Überlieferung zur Schlacht auf dem Amselfeld, um die gegenseitige Durchdringung von historischer und epischer Wahrheit zu untersuchen. Für die Erforschung des Lasarkultes ergibt dieses Werk, daß die Texte, in viel höherem Maße als bei oberflächlichem Hinsehen erkennbar, von epischen Motiven durchsetzt sind. Das methodische Ergebnis Brauns gilt weiterhin: „Berichte, die einer epischen Stilisierung verdächtig sind, dürfen nicht ohne weiteres als

---

<sup>5</sup>) Ebenda, S. 8.

<sup>6</sup>) M. B r a u n, „Kosovo“. Die Schlacht auf dem Amselfeld in geschichtlicher und epischer Überlieferung. Leipzig 1937 (= Slavisch-baltische Quellen und Forschungen. 8.).

‚historische Quellen‘ angesehen und verwertet werden. Dasselbe gilt natürlich auch für jede Einzelheit im Bericht<sup>7)</sup>.“ Die überzeugende Annahme Brauns, „das Lied vom Tode des Fürsten Lasar“ sei höchstwahrscheinlich unmittelbar nach der Schlacht gedichtet worden<sup>8)</sup>, ist für die Beurteilung des Kultes von wesentlicher Bedeutung. Leider hat Braun nur von „epischer Wahrheit“ und tatsächlichem Geschehen (Wirklichkeit) gehandelt, nicht aber die „epische Wahrheit“ des Liedes der normierenden Information der kirchlichen Texte gegenübergestellt. Episches Lied und kultische Hymne (das Offizium) sind gleichzeitig entstanden. Zur Feier des Veitstages, des Jahrestages der Schlacht, wurden die von der Autorität der Kirche getragenen Hymnen und zugleich die nur individuell beglaubigten epischen Lieder vorgetragen — eine Einwirkung der Hymnen auf die Epik ist daher ebenso wahrscheinlich wie eine ursprüngliche Wirkung der Heldenlieder auf die Gestaltung der schriftlichen Berichte und Deutungen.

In der folgenden Charakteristik der Kosovo-Schriften soll versucht werden, Aufbau und Inhalt der Texte zu beschreiben. Die Reihenfolge geht nicht von einer hypothetischen Chronologie aus, sondern von inneren Merkmalen der Quellen. Zunächst werden die unmittelbar dem Kirchenkult angehörigen (Akoluthie, Synaxar-Vita), danach diejenigen Schriften behandelt, die mehr oder minder eng mit ihm verbunden sind. Es folgt die Gruppe der historiographischen und schließlich die der als privat zu kennzeichnenden Texte. 1. A k o l u t h i e (služba), 2. Synaxar-Vita (c o n s e c u t i o , posledovanie), 3. M e m o r i a (pamet), 4. C o m m e m o r a t i o (v'spomenutie), 5. O r a t i o (slovo), 6. L a u d a t i o (slovo pohvalnoe), 7. I n s c r i p t i o (Inscript auf der Marmorsäule), 8. V i t a e t i m p e r i u m (Letopis von Peć), 9. V i t a S t e f a n s L a z a r e v i ć , 10. G r a b t u c h d e r N o n n e E u p h e m i a , 11. G e d a n k e n v e r s e d e s A n d o n i j e R a f a i l E p a k t i t , 12. L a m e n t a t i o S t e f a n s L a z a r e v i ć (nadjrobnoe ridanie).

## 1

Dem Fürsten *Lasar* wurde zu seinem Todestage, dem 15. Juni (Veits-tag), ein liturgisches Offizium (Akoluthie, služba) geweiht<sup>9)</sup>, das als Kernstück des kirchlichen Kultes angesehen werden kann. Dabei sind

<sup>7)</sup> Ebenda, S. 120.

<sup>8)</sup> Ebenda, S. 136.

<sup>9)</sup> Ediert in: Srbljak. Službe, kanoni, akatisti [Srbljak. Offizien, Kanones, Akathiste]. Band II, Beograd 1970, S. 130—198; Kommentare von Dj. T r i f u n o v i ć in: O Srbljaku, studije [= Srbljak, Band IV], Beograd 1970, S. 300—306; außerdem in der Studie: Stara srpska crkvena poezija [Die altserbische kirchliche Poesie], ebenda S. 9—93 und in seinem schon genannten Werk T r i f u n o v i ć , Spisi, S. 184—249.

diese Hymnen Teile der byzantino-slavischen Tradition und bilden eine Variante der Herrscher-Märtyrer-Akoluthie<sup>10)</sup>, die einer ins einzelne gehenden Interpretation nicht zugänglich ist.

Für die historische Betrachtung sind die Hymnen zu Ehren *Lasars* als Beispiele ideologischer Tradition wertvoll. Sie enthalten ein abstrahiertes und schematisiertes (durch poetische Bilder und Topoi geformtes) Bild des Heiligen, das jedoch nicht rudimentäre, sondern bewußt umgeformte historische Information darstellt. Aus der realen Erinnerung an den unlängst verblichenen Fürsten mußte das Gedächtnis eines Herrscher-Märtyrers, dessen Züge die Ideale christlicher Herrschaft verwirklichen, gewonnen werden.

Die Akoluthie *Lasars* ist für den Zweck dieser Abhandlung nicht genetisch, sondern systematisch und wirkungsgeschichtlich zu untersuchen. Eine Rückführung der einzelnen Motive auf die byzantino-slavische Tradition ist nicht beabsichtigt<sup>11)</sup>.

In den einzelnen Stichira, den Oden des Kanons usw.<sup>12)</sup> gibt es verschiedene Aussageformen, die sich wie folgt gliedern lassen: (1) historische, (2) narrative, (3) appellative, (4) exklamative. (Diese Bezeichnungen beanspruchen keine Geltung außerhalb des hier besprochenen Zusammenhangs, sie beziehen sich auf die Form, nicht den Inhalt der Aussage.) Die „h i s t o r i s c h e“ Erzählform führt ein Faktum aus dem Leben *Lasars* in der grammatischen Form des Perfekts an, z. B.: „Von guter Wurzel allerbesten Zweig gewesen bist du (bil jesi)“<sup>13)</sup>. „Das dir gegebene Pfund der Herrschaft . . . vermehrt hast du (v'zrastil jesi)“<sup>14)</sup>.

Die „n a r r a t i v e“ Form berichtet vom gegenwärtigen Status *Lasars* im Präsens, z. B.: „Schön in deinem Ruhm vor deinem Herrn stehst du (predstoiši)“<sup>15)</sup>. „Engel krönen diesen als Sieger“<sup>16)</sup>.

„A p p e l l a t i v e“ Aussagen wenden sich direkt an den Heiligen, wobei sie in der Regel im Imperativ oder Hortativ stehen. Hierzu gehören sowohl die „Freue-Dich“-Rufe als auch alle Anreden wie: „Komme und bleibe bei uns, o Heiliger, und beginne die Feier deines Triumphs und bitte Christus Gott für unsere Seelen!“<sup>17)</sup>

---

<sup>10)</sup> Vgl. Trifunović, Spisi, S. 207 ff., 326 ff.

<sup>11)</sup> An der služba interessiert hier ihre Einwirkung auf die Zeitgenossen und die folgenden Generationen, die in den kirchlichen Hymnen Aussagen über ihre geschichtliche Existenz fanden. Die stehenden Formeln der Akoluthie sind wahrscheinlich nicht — das gilt wohl auch für die anderen Texte dieses Kults — als die Stereotypen aufgefaßt worden, als die sie die slavistische Forschung meist behandelt.

<sup>12)</sup> Im folgenden unterscheide ich die verschiedenen Texte der Akoluthie nicht, sondern fasse die Gesamtheit der Hymnen als Material der Darstellung auf.

<sup>13)</sup> Srbljak II, S. 144.

<sup>14)</sup> Ebenda, S. 144.

<sup>15)</sup> Ebenda, S. 146.

<sup>16)</sup> Ebenda, S. 148.

<sup>17)</sup> Ebenda, S. 146.

Die „e x k l a m a t i v e“ Form schließlich wendet sich an das Publikum: „Kommt herbei, Versammlungen der Gläubigen . . .!“<sup>18)</sup> „Kommt herbei, Märtyrerliebende . . .!“<sup>19)</sup>

Die genannten Hilfsbegriffe erheben nicht den Anspruch, den Text adäquat zu erfassen, sie reichen jedoch aus, die Erzählhaltung des Vortragenden zu charakterisieren. Durch unterschiedliche Aussageformen wird das Rezitativ in theatralischer Weise belebt. Außerhalb der historischen und narrativen Teile wendet sich der Lesende hinab ins Publikum und hinauf gen Himmel. Er ist Vermittler nach oben durch die Formulierung des Lobpreises und nach unten durch die begeisterte Schilderung des im Bereich des Heiligen zu Schauenden.

Das Publikum — unter dem nicht die Mönche von Ravanica, sondern zur Feier des Veitstages in die Kirche gekommene serbische Laien verstanden werden sollen — wird durch das Offizium einerseits emotional engagiert, andererseits historisch belehrt. Die Topoi von guter Herrschaft, Märtyrertum usw. erhalten durch den Bezug auf die historische Gestalt die Funktion, historisches Bewußtsein aufzufrischen oder wachzurufen. Dabei spielt die Sublimierung des Geschichtlichen zu Formeln und Bildern eine wichtige Rolle, weil sie genügend Freiraum für eine außerkirchliche Überlieferung läßt<sup>20)</sup>. Indem die serbische Kirche jahrhundertlang die für den Kult konstitutiven Formulierungen wiederholte, hat sie die für seine Kontinuität unabdinglichen Züge bewahrt. Sie ließ zugleich der epischen Tradition und später, im 18. Jahrhundert, als sich eine gelehrt-raisonnierende Geschichtsdarstellung zu entwickeln begann, der Historiographie die Anpassung des gesellschaftlichen Kultes an die Erfordernisse der jeweiligen sozialen und kulturellen Situation. Ein interessantes Beispiel für die Entstehung neuer Aussageformen im Bereich des Lasarkultes ist ein seit dem 17. Jahrhundert nachweisbarer Ikonentyp, auf dem *Lasar* als Kephalphoros erscheint. Diese ikonographische Neuschöpfung ist aus keinem der früheren Texte ableitbar, in den Aussagen über den Enthauptungstod jedoch schon implicite enthalten<sup>21)</sup>. Aus den allgemein gehaltenen und doch bildhaft suggestiven

<sup>18)</sup> Ebenda, S. 146.

<sup>19)</sup> Ebenda, S. 140.

<sup>20)</sup> Auch die kurze Prolog-Vita (Nr. 2) innerhalb der *služba* geht nicht über das Faktengerüst der Akoluthie hinaus.

<sup>21)</sup> Ob das epische Lied über die Auffindung des Hauptes von *Lasar* evtl. diese Darstellung inspiriert hat, oder ob das Lied eine Kommentierung des Kephalphoros-Bildes sein könnte, ist noch nicht untersucht. Die erste Ikone dieses Typs ist ein Holzschnitt des späten 17. Jh.s, dem man die Zusammensetzung aus verschiedenen Elementen noch ansieht. Da die Gestalt *Lasars* anscheinend vom Stifterbild *Stefans Lazarević* im Kloster Manasija kopiert ist, könnte man eine Entstehung des Holzschnittes und des ikonographischen Typs evtl. dorthin lokalisieren. Vgl. dazu N. Simić, O liku kneza Lazara [Über das Bild des Fürsten Lasar]: *Glasnik Srpske Pravoslavne crkve* 39/6 (1958); V. H a n, Prilog proučavanju ikonografije kneza Lazara [Ein Beitrag zur Er-

Wendungen der kirchlichen Rhetorik müßte der Lasar-Kephalophoros entstanden sein.

Für die Zeit vor der Entstehung moderner Geschichtsbetrachtung ist die Parallelität zwischen Offizium und Kosovo-Epik, sowohl in den Aussageformen als auch in der sozialen Funktion, bemerkenswert. Die ideologische Information ist in beiden Quellengruppen gleichartig stilisiert, und so korrespondieren die Realitätsebenen von *služba* und Epik. Dem Ideal des Glaubenshelden und heiligen Herrschers entspricht in der Epik der glänzende Herrscher und tapfere Held. Wenn es in der Akoluthie heißt, *Lasar* habe den Sultan „mit dem Schwert zum Fraß des ewigen Feuers gemacht“<sup>22)</sup>, dann ähnelt diese Umschreibung des Todes hyperbolischen Ausdrücken epischer Schlachtschilderung. Gemeinsamer Kunstgriff von Hymne und Epos ist es auch, dem Heros die entscheidende Heldentat zuzuschreiben. Solche Parallelen zur episch-dichterischen Aussage ergeben sich in vielen Troparien, die als Kern eine historische Nachricht (im weitesten Sinne) haben. Im ersten Kanon der *služba* heißt es über *Lasar* „dem Abraham durch Gastfreundschaft auf Erden gleich gewesen bist du, du hast eine freigiebige Rechte gehabt, Fremde und Kranke und Wanderer aufnehmend“<sup>23)</sup>. Dieser Vergleich steht in der kirchlichen Tradition, und korrespondiert zugleich mit epischen Schilderungen — vielleicht mit der Einschränkung, daß fürstliche Freigiebigkeit vor allem an seinen eigenen Mannen gemessen wird. Ähnliche Motive lassen sich in den Versen über Ravanica und andere Kirchenbauten finden<sup>24)</sup>. Aber auch anscheinend inhaltslose Passagen der Rühmung zeigen Anklänge an heroische Schilderungen, etwa: „Dem gottversammelten Heere zogst du leuchtend voran wie ein gottschimmernder Stern, und jene hast du auf dem Wege des Leidens in lichte Gefilde geführt . . .“<sup>25)</sup>. Das Bild des schimmernden Heerführers vor auserwähltem Heer, das in lichte Gefilde zieht, ist eine Vorstellung, die dem Zuhörer geläufig ist. Kirchliche Hymne und heldisches Lied scheinen sich zu bestätigen und zu ergänzen<sup>26)</sup>.

Die exklamative und appellative Komponente der Akoluthie sind im Zusammenhang ihrer integrierenden Funktion zu betrachten. Zunächst

---

forschung der Ikonographie des Fürsten Lasar]: *Rad Vojvodjanskih muzeja*, Novi Sad, 7 (1958), S. 63—74; F. K ä m p f e r, Nationalheilige in der Geschichte der Serben: *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte*, Bd. 1973 [im Druck].

<sup>22)</sup> *Srbljak* II, S. 188.

<sup>23)</sup> Ebenda, S. 164.

<sup>24)</sup> Ebenda, S. 164, 166, 174.

<sup>25)</sup> Ebenda, S. 192.

<sup>26)</sup> Die *služba* hatte, vor allem in den Jahrzehnten der Formierung beider Traditionen, also vor der Zerstörung des serbischen Reiches, zugleich auch die Bedeutung eines Korrektivs, indem sie der profanen *Lasar*-Verehrung eine normative Version zur Seite stellte. Erst mit der sprachlichen Auseinanderentwicklung der Volks- und Kirchensprache mag sich die Epik vom Einfluß der Akoluthie befreit haben.

schaffen beide Elemente die Verbindung zwischen himmlischer und irdischer Feier. Der eigentliche Feiertag findet im Himmel statt: „Es frohlocken heute die Engel im Himmel — das Menschengeschlecht auf der Erde feiert mit . . .<sup>27)</sup>.“ Der Rezitierende vermittelt zwischen beiden Ebenen, indem er durch das Appellative den Heiligen in die Mitte der Gemeinde herbeiruft (im Idealfalle in den mumifizierten Leib im Sarkophag). Der direkte Anruf suggeriert dem Publikum, der Heilige sei zugegen, um die Bitten entgegenzunehmen, er sei ansprechbar und in höherem Sinne wirkungsmächtig.

Wenn sich der Vortragende an die Gemeinde wendet, spricht er sie mit spezifizierenden Namen an: „Kommt herbei, Märtyrerliebende . . .“, „Gläubige“, „Leute, die die dreiheitliche Gottheit rühmen . . .“. Im Falle des in der Gesellschaft wurzelnden Lasarkultes erhalten diese konventionellen Redewendungen realen Bezug, weil man wohl wirkliches Miterleben der dialogischen Formen auf seiten der Zuhörer ansetzen kann. Der zu erwartende Identifikationseffekt wird gleichzeitig durch die Benennungen für die Gemeinde verstärkt: „deine Herde“, „dein Vaterland und deine Weide“, „dein Vaterland, das dich genährt hat“, „denn wir sind deine Herde“, usw.

Indem die Akoluthie eine mystische Einheit zwischen Gemeinde und Kultperson schafft, sakrifiziert sie die in *Lasar* verkörperten Werte als gegenwärtig und zukünftig geltende. Die sich darin offenbarende historisch-soziale Funktion der kirchlichen Texte entspricht in vielem derjenigen der Kosovo-Epik, die Ideale und Normen einer monarchischen Gesellschaft, die sozial nivelliert und zur Rajah herabgesunken ist, zu konservieren. Das Monarchische in den epischen Liedern zeigt sich darin, daß die Helden Ränge einer ständisch gegliederten Gesellschaft erhalten (*Miloš* u. a. werden zu *Vojvoden*, *Lasar* zum *Zaren*, etc.) und heldisch-tragisch handeln. Die Darstellung der monarchischen Gesellschaft in den Kulttexten für den heiligen Herrscher dient der Bewußtmachung der geschichtlichen Kräfte, die als noch wirksam beschrieben werden. Das Geschichtliche ist nicht tot und vergangen, die Tugenden und Werte sind nicht verschwunden, denn man spricht von *Lasar* als von einem Gegenwärtigen, latent Vorhandenen. In der Akoluthie kommt die Offenheit der Gegenwart und die Erwartung der Zukunft zum Ausdruck, in der die einstigen Werte wieder gelten werden.

## 2

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Akoluthie *Lasars* steht die Synaxar-Vita<sup>28)</sup>, die während der Akoluthie verlesen wird, nach der 6. Ode des Kanons, hinter Kontakion und Oikos des Heiligen. Innerhalb

<sup>27)</sup> Srbljak II, S. 138.

<sup>28)</sup> Trifunović, Spisi, S. 78—122 (dort als Vita, žitije, bezeichnet).

der Akoluthie ist die Synaxar-Vita demgemäß überliefert, wenn allerdings in anderen Handschriften auch unabhängig<sup>29)</sup>.

Die Überschrift des Textes lautet "C o n s e c u t i o in memoriam (posledovanie v pamet) des heiligen und seligen Fürsten Lasar, des ehemaligen Selbstherrschers des ganzen serbischen Landes<sup>30)</sup>."

Vor dieser Überschrift befindet sich meistens die Einordnung in das Kirchenjahr („Monat Juni, am 15., Memoria des heiligen Großmartyrers und Fürsten, Lasars des Neuen“), einige Verse, z. B. „Wie alters einst Christus Lasarus von den Toten zurückrief, so sprach er auch zu dir, Lasar, komme zu mir, lebe mit mir in meinem Zartum“, und das etikettierende Faktum: „Das Haupt des neuen Lasars wurde abgeschlagen am 15. Juni, offenkundig, um der Frömmigkeit willen<sup>31)</sup>.“

In der Überlieferung tritt dieser Text also als Synaxar-Vita mit Versen auf.

Die Vita gibt einen biographischen Abriß, der im einzelnen unten behandelt werden soll. Verglichen mit dem an Kämpfen reichen Leben des Fürsten *Lasar* wird hier, den Anforderungen des Genres gemäß, das Biographische zu einer Idyllik im Viten-Stil deformiert. In der Konzentration auf das Heiligmäßige fallen alle weltlichen Verstrickungen zur Seite, und es bleibt allein der gottwohlgefällige Wandel des zukünftigen Blutzegen zurück. Immerhin wird eine relative Chronologie eingehalten; nach dem Tode *Stefan Dušans* wird auch die Regierungszeit des Zaren *Uroš* kurz charakterisiert. Daß dem Verfasser die Problematik jener Zeit bewußt war, sei es aus schriftlichen Quellen oder allgemeiner Kenntnis, beweist die kurze Bemerkung, *Uroš* sei gestorben „in großem Kummer und Drangsalen von den Seinen“. Die Vita hat für diese abseits liegenden Erscheinungen jedoch nicht mehr als kurze Anmerkungen, sie eilt hin auf die Hauptsache, die Schilderung der guten Eigenschaften und Taten *Lasars*. Wichtiger Punkt ist die Erbauung von Ravanica und Sisojevac<sup>32)</sup>; diese Klöster werden ausführlich behandelt. Von Ravanica wird sogar die Architektur und das gottesdienstliche Inventar genannt<sup>33)</sup>. Danach folgt — als Peripetie gestaltet — der Einbruch der Osmanen, die Schlacht, Tod und Begräbnis *Lasars*. Die *translatio reliquiarum* wird ganz kurz dargestellt, danach führt der Verfasser das obligate Viten-Motiv an: „er

---

<sup>29)</sup> Ebenda, S. 79—92.

<sup>30)</sup> Ediert von St. N o v a k o v i ć, Nešto o knezu Lazaru, po rukopisi XVII vijeka [Etwas über den Fürsten Lazar, nach einer Handschrift des 17. Jh.s.]: *Glasnik Srpskog učenog društva* 21 (1867), S. 157—164; St. N o v a k o v i ć, Primeri književnosti i jezika staroga i srpsko-slovenskoga [Beispiele zu Literatur und Sprache des Alt- und Serbisch-Slavischen]. 3. durchges. Aufl., Beograd 1904, S. 287—291.

<sup>31)</sup> T r i f u n o v i ć, Spisi, S. 93.

<sup>32)</sup> Daß das Kloster Sisojevac besonders hervorgehoben wird, mag ein indirekter Hinweis auf den Ort sein, in dem der Verfasser lebte.

<sup>33)</sup> Vgl. T r i f u n o v i ć, Spisi, S. 96—99.

liegt bis heute in seinem Sarg, Wunder tuend und Gesundheit gebend denen, die im Glauben zu ihm kommen<sup>34</sup>).“

### 3

Der dritte Text zum Lasarkult ist wohl einer der ältesten. Er wurde unlängst gefunden und ediert, wobei ihn der Herausgeber als „Lobrede für Lasar mit Versen“ bezeichnete<sup>35</sup>). Dj. Trifunović definierte ihn dagegen als Märtyrer-Prolog-Vita<sup>36</sup>).

Wie Trifunović darlegt, ist der Begriff Prolog-Vita noch nicht genau bestimmt, weil das Genre noch nicht erforscht ist. Der vorliegende Text sei nicht eigentlich eine Prolog-Vita, sondern gehöre „in den Umkreis“ dieser Bestimmung<sup>37</sup>). Vom literarwissenschaftlichen Standpunkt ist dieser Text keine Vita, sondern eine Lobrede zum Gedächtnistag der Schlacht von Kosovo. Für den Terminus Vita (mit seinen Ableitungen) ist ein Mindestmaß an Biographie (und seien es nur die Gemeinplätze über die Geburt von frommen Eltern, usw.) zu fordern, das die Absicht des Verfassers, mehr zu schreiben als eine Würdigung des Todestages, deutlich macht. Ob der Terminus Märtyrer-Prolog-Vita vom Blickpunkt der Liturgiewissenschaft zutreffend ist, sei nicht bezweifelt — in der Literaturgeschichte ist darauf zu achten, welchen Gegenstand der Autor bearbeitet, das Martyrium (hier: die Schlacht auf dem Amselfeld) oder den Lebenslauf eines Heiligen.

Die Überschrift nennt neben *Lasar* alle seine Mitstreiter, die auf Kosovo gelitten haben. Sie erscheinen auch mehrmals im Text selbst, so daß man diesen Zug als Charakteristikum des Werkes ansehen darf.

„M e m o r i a (pamet) des immerzuerwähnenden, wohlgeborenen und frommen Lasars, Selbstherrschers und Fürsten des ganzen serbischen Landes; ebenso aller rechtgläubigen Christen, die in Frömmigkeit mit ihm von den ungläubigen Hagarenern geendet haben, viele Tausende<sup>38</sup>).“

Stillage und Gesamtausdruck des Textes werden von den Versen bestimmt, die einen wichtigen Platz im Werk einnehmen. Sie wiederholen oder variieren Topoi, die auch aus verschiedenen Akoluthien oder der vorhergehenden geistlichen Literatur Serbiens bekannt sind. Ihrer lyrisch-symbolischen Aussage passen sich die in Prosa geschriebenen Teile an, indem sie keine eigentliche Narratio bieten, sondern Motive aus dem Zusammenhang „Schlacht auf dem Amselfeld“ vorführen. Die emotionale Temperatur wird dabei durch kontrastierende Attribute be-

<sup>34</sup>) Ed. Novaković, Primeri, S. 291.

<sup>35</sup>) Dj. Sp. Radojičić, Pohvala knezu Lazaru sa stihovima [Lobrede mit Versen auf den Fürsten Lazar]: *Istoriski časopis* 5 (1954/55), S. 241—253, Faks.

<sup>36</sup>) Trifunović, Spisi, S. 13—38, hier S. 23—24.

<sup>37</sup>) Ebenda, S. 24.

<sup>38</sup>) Ed. Radojičić, Pohvala, S. 251.

stimmt. Der Feststellung, „die Söhne des Verderbens erschlugen mit dem Schwert den ehrenreichen Lasar“ steht gegenüber: „jenen unfrohen (zloč'stivago) Amir warfen sie nieder, besiegten sie und schlugen sein verhaßtes (mr's'kuju) Haupt ab<sup>39</sup>).“ Der Tod *Lasars* wird außerdem selbstverständlich noch mit dem Topos, der Herrgott habe sie alle mit Märtyrerkrone geschmückt, als heiligende Tat charakterisiert.

Als wichtiges und im Gesamtzusammenhang des Lasarkultes einzigartiges Motiv findet sich in der Memoria ein Gebet *Lasars* an die Hauptheiligen der Nemanjiden, den heiligen *Simeon Nemanja* und seinen Sohn *Sava*. Der Verfasser betont, *Lasar* habe diese beiden als „feste Treuhänder“ (isporučniky) und fürchte sich nicht. Als Beweis für die Fürsorge der nationalen Heiligen folgen darauf Gebete der beiden<sup>40</sup>).

Es ist zu überlegen, welche Bedeutung diese Darstellung haben kann. Man wird annehmen können, daß der Verfasser aus der Kenntnis der früheren serbischen Literatur, in der die beiden Heiligen regelmäßig Serbien zu Hilfe gerufen wurden, dieselbe spezielle Fürbitterschaft *Simeons* und *Savas* auch für die *Nicht-Nemanjiden* voraussetzte. Er faßte die Heiligen nicht als Schützer der Dynastie, sondern des Landes auf, demgemäß auch als Schützer *Lasars* und des serbischen Heeres.

Wichtiger noch ist die Beobachtung, daß diese Wendung an *Simeon* und *Sava* die einzige innerhalb der frühen Kosovo-Schriften geblieben ist. Das zeigt, wie sehr das Bewußtsein von Identität des Landes und der Dynastie erschüttert war. Bei einer nicht dynastisch, sondern geographisch-historisch bestimmten Betrachtungsweise wäre es natürlich gewesen, daß die serbischen Heiligen als erste um Hilfe gebeten werden. Aber in keinem Gebet, sei es aus dem Munde *Lasars*, sei es von seiten der Verfasser wird ein serbischer Heiliger angerufen. In den Worten des Grabschleiers der Nonne *Euphemia (Jefimija)* werden zum Schutze der serbischen Herrscher mehrere Kriegerheilige angerufen, jedoch die natürlichen Schützer des Landes, deren siegreiches Eingreifen ständig gepriesen wurde, sind nicht unter ihnen.

Für das relative Alter des Textes spricht nicht nur der „archaische“ Rückgriff auf die *Nemanjiden*, sondern auch die Charakteristik *Lasars* als Dulder (stradal'c), nicht als Märtyrer. Zwar wird gesagt, er habe die Märtyrerkrone erhalten, aber es fehlt in dem Text jeder Triumph, der doch zum Bild des Märtyrers gehört. Das passive Moment ist bedeutend stärker als das triumphierende, was schon in der Überschrift hervortritt. *Lasar* wird „Liebediener, Dulder und neuer Lasar“ (ot ... ugodnika i stradalca i novago Lazara) genannt, sein „violduldender (mnogostradalnoe) Leib“ wird in Ravanica niedergelegt. Daß *Lasar* nicht Heiliger

---

<sup>39</sup>) Ebenda, S. 252.

<sup>40</sup>) Ebenda.

genannt wird, paßt in dieses Bild. Der Text ist eine Gedächtnisrede auf alle Gefallenen der Schlacht, in der auch die Verse nicht liturgischen Zweck haben. Sie sind ebenfalls ein Mittel zur Hebung der Emotion.

4

„Über den seligen und immer zu erwähnenden Fürsten Lasar und die mit ihm von den ungläubigen Hagarenern erschlagenen Rechtsgläubigen; teilweise *commemoratio* seiner Vita und eine *oratio* über sein Martyrium und die *translatio* seiner Reliquien<sup>41)</sup>.“

Diese Überschrift hat der jetzt zu behandelnde Text mit der *oratio Danilos III.* gemeinsam (s. d.). Die genannten Genrebezeichnungen kündigen einen Bericht (*commemoratio*, *v'spomenutie*) über das Leben *Lasars* und eine Rede (*oratio*, *slovo*) über seinen Tod und die Überführung der Gebeine an. Der erste Teil der Überschrift bildet, gemeinsam mit der Datumsangabe, den für die Einordnung in das Minäon o. a. erforderlichen Titel, braucht daher keine vom Autor verfaßte Angabe über den Text zu enthalten.

Mit den Bezeichnungen *commemoratio* und *oratio* scheint eine Nacheinanderfolge zweier Teile gemeint zu sein. *Commemoratio* bezieht sich auf den ersten, erzählenden Teil bis zum Tode *Lasars*, *oratio* auf den klagenden und preisenden zweiten Teil.

Die Einleitung hat die *commemoratio* mit dem *slovo Danilos* gemeinsam, wobei wahrscheinlich ist, daß *Danilo* aus der *commemoratio* abgeschrieben hat<sup>42)</sup>. Die Gedanken der Einleitung — Überlegungen zum Nutzen geistlicher Geschichten (*povesti*) — stammen aus Werken der Kirchenväter<sup>43)</sup>.

Von dem erbaulichen Sinn „heiliger Männer wundersamer Geschichten“ ausgehend, fügt der Verfasser hinzu, viele Weltliche und Mönche hätten das Kreuz auf sich genommen und seien Christi gefolgt. „Eines von ihnen Leiden und Mühen und Tod in Christo vor euch hinstellend, erfülle ich euch nicht wenig mit Verwunderung<sup>44)</sup>.“

Mit den Worten „wundersam, Verwunderung“ wird die Einstimmung des Publikums vorgenommen, das nun über den erbaulichen Charakter des folgenden Werkes bescheid weiß. Der Verfasser gibt in weiteren

<sup>41)</sup> Ed. A. Vukomanović, O knezu Lazaru. Iz rukopisa XVII veka koi e u podpisanoga [Über Fürst Lasar, aus einer Handschrift des 17. Jh.s, die der Unterzeichnete besitzt]: *Glasnik srpskog učenog društva* 11 (1859), S. 108—118.

<sup>42)</sup> Das ergibt sich aus dem Augenschein der Texte, aus der hier (Nr. 4) klareren Verbindung der Überschrift mit dem Inhalt des Textes, aus dem bunt kompilierten Aufbau des Textes von *Danilo*, usw. Vgl. S. Matić, Dva priloga o Danilovom Slovu o knezu Lazaru [Zwei Beiträge zu Danilos Rede über den Fürsten Lasar]: *Zbornik Matice Srpske za književnost i jezik* 15 (1967), S. 5—15, hier S. 7.

<sup>43)</sup> Matić, Dva priloga, S. 7.

<sup>44)</sup> Ed. Vukomanović, O knezu Lazaru, S. 109.

Reflexionen jedoch noch genauer seine Absicht kund: Wenn auch Geschichten kaum zur Besserung des Lebenswandels führen, schränkt er ein, so gebe es doch den Nutzen für den Zuhörer. „Hier liegt eine oratio vor zum Nutzen der Leser, nicht aber um des Lobes des Mannes willen. Der Selige ist voller himmlischen und engellischen Lobes — was für einen Lobpreis wollte er von uns Vergänglichen, die wir leidenschaftliche Rede und Verstand haben? Wäre es dem Seligen nicht — wenn ich mich dessen erkühnte, eher ein Verdruß? So beginne ich denn schlicht die Geschichte über ihn<sup>45)</sup>.“

Derlei Überlegungen zum Werk finden sich in Andeutungen im Laufe der Erzählung häufig wieder. Bisweilen hält der Verfasser inne, erklärt und greift zurück. Das zeigt ein fast historiographisches Verhältnis zu Gegenstand, Werk und Publikum, unter dem der Verfasser, wie viele direkte Anreden bezeugen, nicht nur ein Auditorium, sondern auch ein Lesepublikum versteht.

Die genaue Darlegung der Absichten des Verfassers ist bemerkenswert. Hervorzuheben ist weiterhin, daß das Lob des Seligen (*Lasar* wird nicht Heiliger genannt) nicht gen Himmel gerichtet ist, wie ausdrücklich erklärt wird. Die Betonung der rein didaktischen Zwecke, der Wirkung auf das Publikum ohne Ansprache an den Heiligen selbst, sind ein Charakteristikum dieser Vorrede, die darin dem Text recht genau entspricht.

Die Erzählzeit bis 1389 überfliegt der Verfasser mit einigen Sätzen, die das hagiographisch Notwendigste aussagen. Dabei gibt es überhaupt keine Stellungnahme zur Problematik von Abstammung und Machtübernahme. Allgemein sagt er „Um seiner verschiedenen Tugenden willen wurde er Selbstherrscher des ganzen serbischen Landes<sup>46)</sup>“. Wie in anderen Texten auch folgt eine Schilderung der Tugenden und Taten *Lasars* als Herrscher, wobei zu dem üblichen Hinweis auf Kirchenbau usw. hinzugefügt wird, er habe „viele heilige und geistliche Männer“ als Ratgeber um sich versammelt<sup>47)</sup>. Auch im weiteren Verlauf des Berichts gibt es keine Bestrebungen zum konkreten Faktum. Der Verfasser reiht konventionelle Formulierungen aneinander, verzichtet u. a. auf die Nennung des Namens des Amselfeldes und führt ohne Anteilnahme die Erzählung über den Tod *Lasars* und der Seinen hinweg zum Ende des ersten Teiles, dem Begräbnis.

Im zweiten Teil, der oratio, herrscht der Ton der Klage und des Weins. Der Verfasser, teils auch das serbische Land selbst, klagt über die Verwüstungen durch die Heiden, über den Verlust *Lasars* und das Unglück

---

<sup>45)</sup> Ebenda.

<sup>46)</sup> Ebenda.

<sup>47)</sup> Ebenda, S. 110.

der Christen. In ausführlichen Parallelisierungen setzt er die Prophetenklagen über die babylonische Gefangenschaft in Beziehung zum gegenwärtigen Zustand Serbiens. Die *translatio reliquiarum* ist für ihn ein Anlaß, *Lasar* mit *Joseph* zu vergleichen und die Teilnahme des ganzen serbischen Volkes und der Nachbarvölker aufzuzeigen. Mit dem Hinweis auf seine Augenzeugenschaft geht der Verfasser zum Schlußteil über, indem er sich an den im Sarg anwesenden *Lasar* wendet. „Wer zerstört die dunkle Wolke vor mir? Allein du, o süße Botschaft und süßer Name und Ursache dieses Feiertages! Denn du bist in unserer Mitte, so glaube ich, wie mit dem Körper, so auch mit dem Geist, wenn du von uns auch nicht gesehen wirst<sup>48)</sup>.“ Von der Anwesenheit der Reliquien versucht der Verfasser, auch die Seele zu beschwören. Das gelingt ihm jedoch nicht mit Überzeugung, denn die Einschränkungen („... wie ich glaube... Wenn du auch von uns nicht gesehen wirst“) mindern die Suggestion und zeigen die Distanz des gelehrten Verfassers. Er geht dann auch schnell in den erzählenden Stil über, in den Aussageformen der Akoluthie den gegenwärtigen Status *Lasars* schildernd. Zum Schluß wendet er sich mit einem Gebet an den Heiligen, in dem er um Hilfe und Fürbitte für „seine Herde“ bittet.

## 5

Mit dem zuvor interpretierten Text, der *commemoratio*, hat der folgende, der allgemein „*slovo*“, d. h. *oratio*, genannt und dem Patriarchen *Danilo* III. zugeschrieben wird<sup>49)</sup>, die Überschrift und den einleitenden Teil gemeinsam<sup>50)</sup>. Obwohl es sich eigentlich nicht um eine *oratio* handelt und die Zuschreibung an *Danilo* III. nur eine Hypothese ist, können beide Bestimmungen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung beibehalten werden.

Der Text ist kompiliert: außer der aus der *commemoratio* entliehenen Einleitung sind Übernahmen aus der *consecutio* und anderen Werken nachgewiesen<sup>51)</sup>. Überdies findet sich im übrigen Text, der allgemein *Danilo* zugeschrieben wird, eine ganze Schicht, die wohl aus der höfischen Epik stammt, und andere Einschübe, die auf eine historiographische Quelle hinweisen. Die Analyse des Textes wurde erschwert dadurch, daß

<sup>48)</sup> Ebenda, S. 117.

<sup>49)</sup> So schon V. Ćorović, der den Text zum ersten Male vollständig herausgab: V. Ćorović, *Siluan i Danilo II, srpski pisci XIV—XV veka* [Siluan und Danilo II, serbische Schriftsteller des 14./15. Jh.s.]: *Glas srpske kraljevske akademije* 136, dr. razred 72, Sr. Karlovci 1929, S. 13—54, Textanhang S. 55—103. Ćorović nimmt die Autorschaft *Danilos* als gesichert an (S. 37), ihm folgt Trifunović, *Spisi*, S. 43.

<sup>50)</sup> Trifunović, *Spisi*, S. 43—44 hält den Text *Danilos* für den älteren.

<sup>51)</sup> D. Kostić, *Starost narodnog epskog pesništva našeg* [Das Alter unseres epischen Volksschaffens]: *Južnoslovenski filolog* 12 (1933), S. 28.

die Edition fehlerhaft war, deren — hoffentlich letzte — Berichtigung unlängst erfolgte<sup>52)</sup>.

Über die Gestalt des Textes läßt sich folgendes sagen: Nach der fremden Einleitung und der fremden genealogischen Charakteristik *Lasars* und *Milicas* folgt eine inhaltlich ähnliche Darstellung, die *Lasars* Herkunft, Jugend, Verheiratung schildert. Danach folgt kurz die Machtübernahme und eine ausführliche Beschreibung des Motivs „Bau von Kirchen und Klöstern“, in der eine detaillierte Schilderung Ravanicas und seiner Mönche den Kern bildet.

Nach einer Überleitung, die vom Wohlstand Serbiens unter *Lasar*, der Unerforschlichkeit der Vorsehung und vom Neid des Teufels handelt, geht *Danilo* dazu über, den Inhalt eines epischen Liedes wiederzugeben. Daß hier epische Elemente vorhanden sind, ist seit langem festgestellt<sup>53)</sup>, bisher jedoch v. a. für den augenfälligsten Teil des Zusammenhanges, die Wechselrede *Lasars* und des Heeres vor der Schlacht. Die serbischen Literaturwissenschaftler sind bis heute dabei, die Acht- und Zehnsilber ihrer Volksepik auch in den frühen Texten zu suchen, denn sie halten die Metrik der Volksepik für ewig<sup>54)</sup>. Eine Ausnahme macht Sv. Matić, der anlässlich des Danilo-Textes darauf hinwies, daß die mittelalterliche Epik höfisch gewesen sein und sich des damaligen Serbischen bedient haben müsse<sup>55)</sup>. Selbstverständlich hatte die monarchisch gegliederte Gesellschaft eine Epik, die dem Weltbild dieser Gesellschaft entsprach, selbstverständlich ist es, daß diese Epik höfisch und in der damaligen serbischen Hochsprache verfaßt war. Für den Text *Danilos* ist weiterhin selbstverständlich, daß ein Mann der Kirche nicht ein weltliches Lasar-Epos unverändert in einen geistlichen Text übernehmen konnte. Selbst in der Wechselrede vor der Schlacht erkennt man leicht die Einschübe des geistlichen Verfassers, etwa wenn es heißt: „Schonen wir nicht unsere Leiber im Kampfe, damit wir vom Tatenbegründer (ot podvigopoložnika) lichte Kränze erhalten<sup>56)</sup>!“ Nimmt man das gelehrte Wortungetüm heraus, erhält man zwei Verse, die episch formiert sind. Dieselbe Erscheinung, epischer Grundtext mit gelehrter Überlagerung, findet sich schon früher,

---

<sup>52)</sup> Matić, a. a. O., S. 5—6.

<sup>53)</sup> Vgl. Kostić, a. a. O., S. 28 ff.

<sup>54)</sup> „Was die slavische Poesie angeht, drängt sich als funktionaler Abschluß [der Ausführungen] die rhythmische Formel auf: ‚Am Anfang war der Zehnsilber‘. — M. Topić, O postanju „epskog deseterca“ [Über die Entstehung des „epischen Zehnsilbers“]: *Književna istorija* I/2 (1968), S. 339.

<sup>55)</sup> „Wenn in jenen Werken Spuren epischen Singens existieren, dann können das nur Spuren höfischen Singens sein, eines solchen, das die orthodoxe Kirche akzeptierte und guthieß.“ „Das mittelalterliche [epische] Singen, bemühte sich — als höfisches — höfisch, edel zu sein, dazu aber mußte es sich einer edlen Sprache bedienen, des Serbisch-Slavischen, das damals Literatursprache gewesen sein muß.“ (Matić, a. a. O., S. 8).

<sup>56)</sup> Ed. Čorović, a. a. O., S. 90.

bei der Ankündigung *Murads*. Es heißt z. B. „... damit würdig Siegende mit würdigen Kränzen umwunden werden/ die [aber] aus dem Rang fielen, denen füllt er Rang und Ruhm wieder auf, des engellischen und guten, sage ich<sup>57)</sup>.“ Die weltlichen Aussagen über Ruhm und Ehre (die von Christus verteilt werden, indem er Gelegenheit zu Tapferkeit gibt) werden vom Kirchenmann *Danilo* kommentiert, und zwar mit der schablonenhaften Formel „... sage ich“. Hier ist nicht der Ort, das im Text *Danilos* enthaltene epische Lied über *Lasar* und *Murad* zu rekonstruieren. Wichtig ist, daß der Verfasser dem epischen Schema von der Einführung *Murads* bis zu Rede und Gegenrede vor der Schlacht folgt, dieses durch verschieden starke Einschübe verändernd. Danach malt *Danilo* aus, wie der fromme Herrscher und zukünftige Märtyrer die Zeit vor der Schlacht verbringt — eine vom Schema „Christus auf dem Ölberge“ abhängige Darstellung. Die Schlacht, besonders ihre zweite Phase, beeindruckt durch ihre exakte Beschreibung, wenn auch nicht im Sinne faktischer Vollständigkeit (s. u.).

Nach Tod und Begräbnis *Lasars* beginnt der zweite Teil des Werkes, der vor allem der Fürstin *Milica* gewidmet ist. Sie wird als Erneuerin Serbiens und weise Regentin geschildert. Insgesamt gibt dieser zweite Teil eine Charakteristik Serbiens durch die allseitige Beschreibung der *translatio reliquiarum Lasars*. Mit der Thronbesteigung *Stefans Lazarević* endet der berichtende Teil und beginnt eine zusammenfassende Deutung des Gesagten mit erbaulichen Erläuterungen für das mönchische Publikum. Von der kriegerischen Tat der Helden von Kosovo kommt *Danilo* auf den geistlichen Kriegerstand, das Mönchtum, zu sprechen. Aus der Metaphorik von Kampf, Waffen und Kronen zieht er Belehrung für die Mönche.

Hier erscheint wiederum die epische Erzählschicht. Die Preisung der Krieger, ihrer Tugenden und ihres Todes deutet auf den feierlichen Abschluß eines kriegerischen Epos. Eine prosodische Untersuchung auch dieses Teiles wäre dringend notwendig. Der Text schließt mit einem Aufruf zum Gebet für das serbische Land.

## 6

Die „Laudatio (slovo pohvalnoe) dem heiligen Neumärtyrer Christi, *Lasar*“ trägt ihre Bezeichnung mit Recht, denn ihr Gegenstand ist allein das Lob des Heiligen. Es gibt für den Verfasser weder Nebenpersonen (seien es *Milica*, *Miloš* oder *Murad*), noch konkrete Zeitumstände, die kommentiert werden. Statt dessen führt die *laudatio* als Nebenfiguren den Teufel, Hagar und Ekklesia ein, die gemeinsam der größeren Verherrlichung *Lasars* dienen.

---

<sup>57)</sup> Ebenda, S. 88.

Über sein Vorhaben spricht der Verfasser gleich zu Beginn: „(Aber) mit hoher Predigt, wie als Wolke hoch dahingetragen, rufe ich alle auf zum Triumph<sup>58)</sup>“. Angekündigt wird die hohe Stillage der triumphalen Predigt und durch die Metapher der Wolke wird das Publikum auf feiernde Erhöhung eingestimmt. Die angeblich inhaltlichen Aussagen sind unter diesem Aspekt zu betrachten: Sowohl die Hilferufe als auch das ständige „Freue-Dich“ sind Rhetorik<sup>59)</sup>. Beide bedingen einander und schaffen gemeinsam das Pathos der Predigt.

Die laudatio ist am Sarge mit den Reliquien *Lasars* gehalten worden, wie am Ende des Textes deutlich wird. Dort heißt es, „wir“ sehen die Gebeine *Lasars* in seinem Sarg — wobei der Ausdruck nicht ganz eindeutig ist und durchaus auch ein Sehen mit dem geistigen Auge miteinschließen kann. Diese Bekräftigung der Gegenwart der Gebeine *Lasars* ist ein Teil der praesentatio reliquiarum, der das ganze Werk gewidmet ist. Dieser Terminus bedeutet — in Analogie zu „translatio reliquiarum“ — eine Würdigung der Anwesenheit der Reliquien. Der Vortragende stellt den Sarkophag mit dem Leichnam *Lasars* in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, suggeriert dem Publikum die Anwesenheit auch der Seele des Märtyrers, und beschreibt das Heil, das durch die Anwesenheit des unverwesten Leibes in Serbien über dem serbischen Volke aufgeleuchtet ist.

Die Anreden, mit denen der Verfasser den Heiligen in die Mitte der Gemeinde ruft, die ihm auch durch den Mund der Ekklesia zur Würdigung *Lasars* dienen, sind fast ausschließlich einfache Vokative. Dadurch wird einerseits die Vertrautheit mit dem Angesprochenen ausgedrückt, andererseits die Suggestivität der Beschwörung des Heiligen erhöht.

In der praesentatio reliquiarum beschränkt sich die laudatio allein auf Triumph und Freude — der Verlust, die Niederlage oder gar Trauer sind jenseits des Horizonts. Die Hilferufe beziehen sich nicht auf real gezeigte Nöte, sondern sind Motive der Erhöhung des Heiligen.

Formal ist die laudatio eine Ansprache teils an *Lasar*, teils an das Publikum, wobei der Autor durch Einführung der Ekklesia als Sprecherin und durch eine Szene in der Hölle, in der nach einem Dialog zwischen Hagar und dem Teufel schließlich noch *Lasar* auftritt, ein dramatisches Spiel um den Sarg aufzuführen scheint. Vorbild dieser komplizierten Darstellungsform mag eine Osterpredigt gewesen sein, in der die Szene in der

---

<sup>58)</sup> Ed. Dj. Daničić, Pohvala knezu Lazaru [Lobrede auf Fürst Lasar]: *Glasnik srpskog učenog društva* 13 (1861), S. 358—368; Novaković, Primeri, S. 292—296 (ohne die Hagar-Episode!).

<sup>59)</sup> Trifunović, Spisi, S. 254—257, versucht, hier reale Hintergründe aufzufinden. Dj. Sp. Radojičić, Književna stremljenja despota Stefana Lazarevića [Die literarischen Bestrebungen des Despoten Stefan Lazarević], in: ders., *Tvorci i dela*, S. 198—199, schrieb die laudatio zunächst dem Despoten *Stefan*, dann seiner Mutter *Milica* zu.

Hölle am ehesten denkbar wäre. Der Auftritt *Lasars* (in Begleitung von Engeln und Märtyrern) ist offensichtlich von Christi Abstieg in die Hölle abhängig. Außerdem verweist der freudige Ton und die Frühlings-Topik auf eine Osterpredigt. Die Kirche spricht: „An diesem Tag leuchtete mir und dem ganzen Land der Frühling des Wohlgeruchs auf“, „Siehe denn, alles Alte ist vergangen, das Neue aber hat angefangen<sup>60)</sup>!“ Aus diesem Grundgedanken entwickelt der Autor eine ständige Parallelisierung von Einst und Jetzt, von der Zeit vor und nach dem Martyrium *Lasars*. Schließlich kommt der Verfasser daher zu einer Gleichsetzung des Alten Testaments mit Serbien, indem er an Symbolen, vor allem der Stiftshütte (*skinija*) und der Bundeslade (= Sarkophag *Lazars*) die neue Heiligung Serbiens, des Neuen Israels aufzeigt. In anderen Texten findet sich ähnliches, nur wird die Parallelisierung meist an Personen (*Joseph — Lasar*) durchgeführt.

Ein Kennzeichen der *laudatio* ist, daß sie sich nicht in der Aufzählung allzuvieler *Topoi* gefällt, sondern einzelne herausgreift und entwickelt. So folgt nach dem durch das Frühlings-Motiv und die *Anapher* „Heute . . .“ gekennzeichneten Abschnitt ein *Passus* über Hirt-Herde-Hüten. Dann geht der Verfasser daran, ein Kreuzeslob zu singen — sei es in Anlehnung an Osterpredigten, sei es nach einem Kreuzholz-Lob —. „Dich nämlich hat der Märtyrer *Lasar* gehalten, als er den Apostaten *Ismael* besiegte . . .“, „Freue dich, *Lasar*, du Kreuzträger . . .<sup>61)</sup>!“ Hier wird auf die bildliche Darstellung von Märtyrern angespielt, zugleich auch *Konstantin der Große* assoziiert.

Unvermittelt wendet sich der Redner mit der Frage, warum sie wüte, an *Hagar*. Sie bekennt sich als besiegt, beschämt und kraftlos und antwortet: „Weh mir von diesem Übeltäter!“ Der „Realismus“ des Verfassers geht so weit, in der Dialogszene zwischen *Hagar* und Teufel die *Stillage* christlicher Wehklage anzuwenden: „O weh mir, mein Herr [*Teufel*], besser wäre es für uns, für mich und meinen eingeborenen Sohn [*Ismael*], deine süße Stimme nicht zu hören, daß wir nicht einander in süßen Gesprächen lauschen, daß ich nicht dein ehrenreiches Antlitz schaue<sup>62)</sup>“. Der Teufel stellt beim Anblick *Hagars* fest, sie sehe abgerissen aus, und fürchtet, ihm könne Gleiches geschehen. Darum will er sich von der Lage überzeugen, wird aber von *Lasar* unterbrochen, der mit himmlischem Glanz in die Hölle einbricht. *Lasar* beginnt eine große Rede — doch der Verfasser unterbricht ihn mit den Worten: „aber wozu soll ich darüber Worte häufen<sup>63)</sup>?“ Er übernimmt den Lobpreis *Lasars* selbst und weist an verschiedenen Punkten nach, daß die Szene in der Hölle tatsäch-

<sup>60)</sup> Ed. *Daničić*, a. a. O., S. 359.

<sup>61)</sup> Ebenda, S. 361.

<sup>62)</sup> Ebenda, S. 362.

<sup>63)</sup> Ebenda, S. 364.

lich Wahres gezeigt habe, das *Lasar* gegenwärtig wirksam sei, auch in der Gegenwart des serbischen Volkes. Mit langen Reihen von „Freudich“-Rufen und einer Rede der Kirche schließt die *laudatio*.

7

Zu den Schriften historiographischen Charakters ist eine Inschrift zu zählen, die wahrscheinlich einen Gedenkstein auf dem Amselfeld schmückte. Dieser Gedenkstein war vermutlich kreuzförmig, wie aus dem Text selbst hervorgeht, nicht eine Säule (bzw. ein Pfeiler), wie die Überschrift des Textes in der einzigen überlieferten Handschrift sagt<sup>64</sup>). Ein Gedenkstein über einem Schlachtfeld, auf dem die Gebeine christlicher Gefallener liegen, ist wohl ohne Kreuz nicht denkbar, ob der Sockel später als Säule aufgefaßt wurde, spielt keine Rolle.

Die Inschrift des Steins kann im Vergleich zu anderen Texten als ausgesprochen profan bezeichnet werden. Subjekt einer Ansprache an den Wanderer, der die Inschrift liest, ist der Stein selbst. Der Einführung folgt ein historiographischer Einschub: „Hier hat einst ein großer Selbstherrscher, Wunder der Erde und Rex der Serben, der genannt wurde Lasar Großfürst ...<sup>65</sup>)“. Aus den ersten Worten wird klar, daß der Text von vornherein auf ein nicht eingeweihtes Publikum, d. h. auf die Nachfahren, nicht die Zeitgenossen, ausgerichtet ist. Der Verfasser löst auch die Titelfrage in dem gleichen Hinblick auf das ferne Publikum. Er nennt *Lasar* zunächst Selbstherrscher, dann Rex („*riga*“) — wobei er den verbindlichen serbischen Terminus „König“ (*kralj*) umgeht und ein ungefähres und unverbindliches Äquivalent wählt — und schließlich „großer Fürst“, als eigentlichen Titel *Lasars*.

Der Text, ebenso wie der des Grabtuches der Nonne *Euphemia* (*Jefimija*) von außerliterarischen Umständen geprägt, geht dann sofort in hohen preisenden Stil über, der in elliptischen, mit wenig Verben auskommenden Zeilen ein Lob auf die Helden von Kosovo singt. Die Metaphern entsprechen dem Repertoire der geistlichen Literatur jener Zeit, sind aber mit andersartigen Kunstmitteln untermischt. So steht die folgende Zeile, lakonisch und ohne Metapher, außerhalb der kirchlichen Rhetorik, sie ist „Inschriften-Stil“: „...mehr noch mit allen den Seinen, unzählbare Vielzahl, soviel unter seiner Hand waren: gute Männer, tapfere Männer, Männer wahrhaft in Wort und Tat<sup>66</sup>).“

---

<sup>64</sup>) Ed. Dj. Sp. Radojičić, Svetovna pohvala knezu Lazaru i kosovskim junacima [Eine weltliche Lobrede auf den Fürsten Lasar und die Helden von Kosovo]: *Južnoslovenski filolog* 20 (1953/54), S. 127—142, Abb.; ich benutze die Ausgabe bei Trifunović, Spisi, S. 279—281; vgl. ebenda, S. 270—291 die Diskussion der Problematik.

<sup>65</sup>) Ed. Trifunović, Spisi, S. 279.

<sup>66</sup>) Ebenda, S. 280, 281.

Auch die der Bibel entlehnten Motive werden innerhalb der gedrängten Ausdrucksweise verändert, wie im folgenden Beispiel: „Den wahren Drachen zertraten sie und töteten das wilde Tier und den großen Widersacher und die unersättliche, allesfressende Hölle, ich meine den Amurat und seinen Sohn, Gezücht des Aspis und der Echidna, Zucht des Löwen und des Basilisken, und mit ihnen nicht wenige<sup>67)</sup>.“ Hier wird das Motiv „Tier töten“ zur Hauptaussage, zu dem die Bibel nur die exotische Nomenklatur liefert.

Das einzige in der Aufschrift realisierte biblische Gleichnis ist das des zum Opfer geführten Lammes, in dem die Symbole Hirte, geistliche Lämmer, Krone des Leidens eine Umschreibung des liturgischen Motivs „geführt wie ein Lamm zur Schlachtung“ bilden. Der Tod *Lasars* wird in dem Text durch eine nahezu annalistische Notiz berichtet, der auch die Ausdrücke „tapferer Dulder“ und „Schicksale Gottes“ nicht den historiographischen Charakter nehmen: „O Wunder der Schicksale Gottes! Gefangen ward der tapfere Dulder von gesetzlosen, hagarenischen Händen, und Märtyrer Christi wird der Großfürst *Lasar*. Niemand anders enthauptete ihn, o Freunde, als die eigene Hand des Sohnes jenes Mörders *Amurat*. Und all das Gesagte vollendete sich im Jahre 6897, Indiktionis 12, im Monat Juni am 15. Tag, am Dienstag, zur sechsten Stunde oder zur siebten — ich weiß es nicht, Gott weiß<sup>68)</sup>.“

Die Eigenständigkeit dieses Textes läßt die in der Forschung bereits vorgetragene Vermutung, *Stefan Lazarević* sei der Verfasser<sup>69)</sup>, noch wahrscheinlicher werden, als es durch die Indizien *Dj. Radojičićs* und *Dj. Trifunovićs* ohnehin ist. Die Unabhängigkeit vom Stil der kirchlichen Schriften, gepaart mit sicherer Beherrschung der Stilmittel ist auch bei den anderen Schriften *Stefans Lazarević* zu beobachten.

## 8

Unter den serbischen Texten, die in der Forschung „letopisi“, also Annalen oder Chroniken genannt werden, enthält der *Letopis von Peć* und die ihm folgenden Redaktionen ein Kapitel über den Fürsten *Lasar*. Die Überschrift lautet im *Letopis von Peć* (nur er ist für die untersuchte Periode heranzuziehen): „Vitae et imperia (žitija i načelstva) der Herren von Serbien, wer nach wem wie lange herrschte<sup>70)</sup>.“ Dieser Abschnitt ist der originale Beitrag des *Letopis von Peć*; bis zu *Lasar* übernimmt er fast wörtlich den Text des *Letopis von Koporin*. Deswegen

<sup>67)</sup> Ebenda, S. 280—281.

<sup>68)</sup> Ebenda, S. 281.

<sup>69)</sup> Zusammenfassung: *Trifunović*, *Spisi*, S. 288.

<sup>70)</sup> *Ed. Lj. Stojanović*, *Stari srpski rodoslovi i letopisi* [Altserbische Genealogien und Annalen]. Beograd — Sr. Karlovci 1927, S. 62—98, hier S. 62

kann man das Kapitel „Vita et imperium Lazari“ als eigenständigen Text behandeln, wie es durch Dj. Trifunović bereits geschehen ist<sup>71)</sup>.

Der Letopis von Peć wurde zuerst von V. Jagić<sup>72)</sup> gewürdigt, danach in der serbischen Historiographie regelmäßig ausgewertet und in neuerer Zeit durch M. Braun<sup>73)</sup>, Dj. Trifunović<sup>74)</sup> und F. Kämpfer<sup>75)</sup> unter verschiedenen Aspekten betrachtet.

Die Aussagen des Letopis werden im folgenden ausführlich behandelt werden, deshalb ist hier nur ein Blick auf den Gesamttext zu werfen. Als erster Versuch pragmatischer Geschichtsschreibung<sup>76)</sup> kommt dem Letopis eine wichtige Rolle in der Beurteilung der Entstehungsphase des Lasarkults zu. Schon durch den direkten Anschluß der Herrschaftszeit *Lasars* an die *Nemanjiden* drückt der Verfasser seinen Wunsch nach kontinuierlicher Darstellung der ganzen serbischen Geschichte aus. Indem er das Problem des Übergangs von der einen zur anderen Dynastie rationalisiert, sichert er den ihm wohlbewußten Bruch in der Geschichte der altserbischen Monarchie auf dem Felde des profanen, nichtkirchlichen Schrifttums. Seine Konzeption ist anscheinend nicht allein auf *Lasar*, sondern auf eine Fortsetzung der Nemanjidenherrschaft durch die Lasaridendynastie gerichtet. Darum wird zur Absicherung des als solcher erkannten Neuanfangs *Lasar* als „dynastischer Adoptivsohn“ gezeigt, der gemeinsam mit der *Nemanjidin Milica* eine Interimslösung bildete, bis der wirkliche *Nemanjide Stefan Lazarević* die Macht übernehmen konnte. Der Letopis endet leider mit der *translatio reliquiarum Lasars*, so daß die vermutete Konzeption nicht zur Ausführung gekommen zu sein scheint. Der Letopis von Cetinje, der als einziger die Chronik weiterführt, hat zwar ein analoges „miniaturhaftes Herrscherporträt“ (Trifunović) *Stefans Lazarević* geschaffen<sup>77)</sup>, ein Schluß von dem einen auf das andere scheint jedoch nicht erlaubt.

---

<sup>71)</sup> Trifunović, Spisi, S. 162—183.

<sup>72)</sup> V. Jagić, Ein Beitrag zur serbischen Annalistik mit literaturgeschichtlicher Einleitung: *Archiv für slavische Philologie* 2 (1877), S. 1—76.

<sup>73)</sup> Braun, a. a. O., S. 29—31, 62 ff.

<sup>74)</sup> Dj. Trifunović, Minijatorski stil stare srpske književnosti [Der Miniaturenstil der altserbischen Literatur]: *Književnost* 32 (1961), S. 511—522; derselbe, Spisi, S. 162—183.

<sup>75)</sup> F. Kämpfer, Prilog interpretaciji „Pečkog letopisa“. Prikazivanje kontinuiteta i legitimiteta vladalaštva u starosrpskoj ikonografiji [Ein Beitrag zur Interpretation des „Letopis von Peć“. Die Darstellung von Herrschaftskontinuität und -legitimität in der altserbischen Historiographie]: *Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor* 36 (1970), S. 67—79.

<sup>76)</sup> Ebenda, S. 79.

<sup>77)</sup> Ed. Stojanović, a. a. O., S. 100—101.

Als zeitlich jüngstes Werk der hier behandelten Gruppe ist die *Vita Stefans Lazarević* zugleich das am wenigsten engagierte. Bei ihm kann man das Kriterium, der Verfasser solle ein unmittelbares Verhältnis zu Kosovo haben, nur noch bedingt anwenden. *Konstantin „der Philosoph“* („von Kostenec“, wie er in der bulgarischen Forschung heißt) verfaßte sein Werk im Bewußtsein, daß die Epoche der Dynastie *Lasars* nur eine Episode gewesen ist. Die „neue heilige Wurzel“ hatte nur eine Rebe hervorgebracht, die aber war ohne Frucht geblieben. Für *Konstantin* existieren die Begriffe Intuition, Vision, Begeisterung des Schreibens nicht, denn er schreibt mit der Distanz des Historikers. Von den begeisterten und betroffenen Autoren der *Lasar* gewidmeten Schriften trennen ihn Welten, unter anderem deshalb, weil mit dem Tode *Stefans Lazarević* die Hoffnung auf eine Erneuerung Serbiens unter den *Lazarevići* verloren war. Wie wenig *Konstantin* an eine Zukunft Serbiens unter *Georg (Djuradj) Branković* glaubte, sieht man an der Behandlung dieser Person in seiner Schrift. *Georg Branković* erhält keine eigene Rolle in der *Vita Stefans*, er wird nicht — wie es das Genre und das Wahrheitsverständnis *Konstantins* zugelassen hätten — als Auserwählter *Stefans* besonders hervorgehoben, als Enkel *Lasars* mit einer eigenen Handlung und guten Taten eingeführt. Die genealogische wie die narrative Einführung des Nachfolgers von *Stefan Lazarević* widerspricht sogar der „Staatsraison“, dem Gedanken der Kontinuität der Herrschaft. Gerade in einer Zeit des Rückschlages, wie es die dreißiger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts gewesen sind, wäre die Stärkung der Stellung *Georgs Branković* wichtig gewesen. *Konstantin* schreibt alles auf, was er über die Zeit *Stefans Lazarević* weiß, er zeigt aber kein Verständnis seiner Zeit. Nicht zufällig ist dieser Text bisher nur als Fundgrube für historische Nachrichten ausgewertet worden — die Konzeption eines deutenden Historikers hat man noch nicht darin aufzeigen können.

Der Text ist überschrieben als „Leben und Nachleben“ des Despoten *Stefan*, „geschrieben auf Befehl des Patriarchen“ und vom Heiligen selbst durch Traumgesichte gefordert<sup>78)</sup>.

Das Kapitel über *Lasar* wurde von M. Braun in seinem Werk über die Kosovo-Tradition benutzt, da es eine wichtige Etappe in der Verschränkung historischer und epischer Überlieferung bildet<sup>79)</sup>. Dj. Trifunović

---

<sup>78)</sup> Ed. V. Jagić, *Konstantin Filosof i njegov Život Stefana Lazarevića despota srpskoga* [Konstantin der Philosoph und seine Vita Stefans Lazarević, des serbischen Despoten]: *Glasnik srpskog uč. društva* 42 (1875), S. 223—328, 372—377; vgl. M. Braun, *Lebensbeschreibung des Despoten Stefan Lazarević von Konstantin dem Philosophen*. Göttingen 1956.

<sup>79)</sup> Braun, *Kosovo*, S. 34, 63.

hat diesen Text nicht als eigenständige Schrift angesehen und ihn deshalb beiseitegelassen.

„Die süße und gern zu lauschende Geschichte (povest)“ über *Lasar* wird von *Konstantin*, seinem chronologischen Gestaltungsprinzip nach, den genealogischen Betrachtungen nachgestellt. *Lasar* ist die „würdige Frucht“ des Landes, das „sehr wüst war und sehr ausgetrocknet, das nach Tränkung durch Wasser lechzte“. Er wendet durch sein Martyrium die Sündhaftigkeit ab, er ist der „große und vorherbestimmte (prejavljenyi) Lasar“<sup>80</sup>). Die Gegenüberstellung der Zeit vor und seit *Lasar*, die im Bilde des nach Wasser lechzenden Serbiens vorhanden ist, wird in seinen Taten fortgeführt. Als erstes seiner wichtigen Werke wird die Wiederversöhnung der serbischen mit der griechischen Kirche behandelt. Daß sich die serbische Kirche unter Zar *Dušan* von der oekumenischen los-trennte (ot'čepi), führte dazu, daß sie „untersank“ (pogružaaše se). Die Folge dessen war der zweite Mißstand, den *Lasar* vorfand: der Ansturm der Heiden. Die kausale Verbindung des Schismas mit den Türkeneinfällen wird zwar nicht besonders herausgestellt, ist aber in der Art der Darlegung gegenwärtig. Beides zusammen bildet den Kommentar zum Untergang des Nemanjidenreiches, den *Konstantin* in Analogie zu alttestamentlichen Berichten so zusammenfaßt: „Dieser *Dušan* übertrat die Grenzen seiner Väter (vgl. Sprüche 22, 28) und erhob sich selbstherrlich zum Zaren. Er zeugte den Sohn *Uroš*, und *Uroš* hatte keine Kinder, und jene Rebe blieb ohne Gedächtnis<sup>81</sup>).“

In allen Motiven ist *Konstantin* von vorhergehenden Quellen abhängig, nur hebt er als einziger die Versöhnung der Kirchen an Stelle des religiösen Mäzenatentums hervor, um die Verdienste *Lasars* um die Kirche zu charakterisieren.

Die Schilderung der Schlacht auf dem Amselfeld enthält gegenüber den vorhergehenden Texten wesentliche Neuerungen<sup>82</sup>). An Stelle der Gebete, Reden und Gegenreden vor der Schlacht, die die Vorbereitung des Märtyrertodes bildeten, werden epische Fakten genannt. Dadurch wird die Schlacht aus einem symbolischen in ein reales historisches Geschehnis umgewandelt. Mit dieser Darstellung tritt *Konstantin* aus der kultgründenden Phase der *Lasar*-Schriften heraus. Sein Erklären geht nicht mehr auf den anagogischen Sinn, sondern auf den tatsächlichen Verlauf des Ereignisses.

---

<sup>80</sup>) Ed. *J a g i ć*, a. a. O., S. 258.

<sup>81</sup>) Ebenda, S. 257.

<sup>82</sup>) Vgl. *B r a u n*, Kosovo, S. 63 f.

## 10

Ein Grabtuch für den Sarkophag des Heiligen, gestickt von der Nonne *Euphemia (Jefimija)*<sup>83</sup>), enthält einen weiteren Lasar-Text<sup>84</sup>). Wenn auch diese Verse später in den Bestand der Kultliteratur übergingen<sup>85</sup>), kann man die Worte der Nonne *Jefimija* als private Gabe an ihren verstorbenen Schützer und Nährer betrachten.

Inhaltlich und formal gliedert sich der Text in vier Teile: eine Würdigung *Lasars* durch „historische Fakten“, Hinweise auf die Nöte der Gegenwart, Bitten um Beistand und schließlich eine persönliche Wendung *Jefimijas* an *Lasar*. Die grammatischen Formen entsprechen denen der Akoluthie, von denen der Text insgesamt unmittelbar abhängig ist. Die Akoluthie bot für den durch außerliterarische Umstände (begrenzter Raum, mühsame Technik) determinierten Entwurf die prägnantesten Formulierungen und die besten Metaphern.

Der zweite Teil des Textes bezieht sich auf die reale Gegenwart Serbiens nach dem Tode des Heiligen. *Lasar* hat die Seinen zurückgelassen, seine Kinder sind von Kummer umfungen, von den Heiden beherrscht und von den Ihren bedroht<sup>86</sup>). Darauf folgt der appellative Teil mit konkreten Bitten, besonders zu Gunsten der *Lazarevići*, denen er von Gott Siege über ihre Feinde erbitten solle. Dabei solle *Lasar* „den Chor seiner Mitstreiter (sabesedniki), der heiligen Märtyrer, versammeln“, um seinem Gebet vor Gott mehr Gewicht zu verleihen. *Jefimija* stellt *Lasar* dadurch in eine Reihe mit den Kriegerheiligen, die seit jeher in der altserbischen Literatur um kriegerischen Beistand angerufen wurden, die zugleich in fast allen Kirchen Serbiens dargestellt wurden. In den Kirchen Morava-Serbiens hatten die Kriegerheiligen einen wichtigen Platz in der Ausmalung erhalten<sup>87</sup>), und man kann vermuten, daß der Verfasserin die überlebensgroßen Gestalten *Georgs, Demetrios'*, der beiden *Theodore, Merkurios'*, *Prokopios* und der vierzig Märtyrer von Sebaste vor Augen hatte, als sie die Verse ihres Grabtuches verfaßte<sup>88</sup>).

---

<sup>83</sup>) Über *Euphemia (Jefimija)* existiert eine kleine (mir nicht zugängliche) Monographie: L. Mirković, Monahinja Jefimija. Beograd 1936. Vgl. Trifunović, Spisi, S. 132—161. *Jefimija* lebte als Nonne in der Umgebung des Hofes in Kruševac, nachdem ihr Gatte, Despot *Uglješa*, 1371 in der Schlacht an der Marica gefallen war. Von ihr sind zwei weitere Kunstgegenstände (eine Ikone und ein gestickter Vorhang) mit ausführlichen Inschriften bekannt.

<sup>84</sup>) Ed. Novaković, Primeri, S. 443—445.

<sup>85</sup>) Trifunović, Spisi, S. 145—153.

<sup>86</sup>) Mit Ps. 41,9 spielt *Euphemia* wohl auf den Zwist der *Lazarevići* und *Brankovići* an.

<sup>87</sup>) Sie nehmen in den Kirchen der Morava-Schule die beiden Seitenchöre des Trikonchos ein, außerdem stehen sie traditionell auch auf den zentralen Pfeilern.

<sup>88</sup>) Vgl. S. Radojčić, Geschichte der serbischen Kunst von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. Berlin 1969, S. 105.

Die Fälle sind selten, daß *Lasar* direkt mit anderen Heiligen zusammengestellt wird. *Andonije Epaktit* nennt *Lasar* einen „neuen Nestor durch das Blut“<sup>89)</sup>, wobei die Enthauptung das tertium comparationis bildet. Andere Beispiele gibt es in den behandelten Texten nicht, läßt man die Namens-Symbolik (*Lasar* — Neuer Lazarus) einmal beiseite. Bei *Jefimija* zeigt auch die zweimalige Bitte um militärischen Sieg für die *Lazarevići*, daß *Lasar* für *Jefimija* Herrscher und Feldherr geblieben ist, der auch im Mantel des Märtyrers für Militaria zuständig bleibt. Die von *Jefimija* angedeuteten Kämpfe der Söhne *Lasars* sind augenscheinlich keine Kriege gegen die Ungläubigen, weil jede Anspielung darauf fehlt. Anzunehmen sind entweder Kriegszüge als Vasallen *Bajesids* oder Kämpfe gegen christliche Gegner<sup>90)</sup>. So erscheint *Lasar* als Schutzheiliger seiner Familie, ohne daß die Gerechtigkeit des Kampfes der Söhne betont wird. Diese Rolle des Familienheiligen wird ihm an anderer Stelle nicht mehr zuerteilt. Er bleibt im allgemeinen der Märtyrer im Heidenkampf und — in einem nicht sehr klaren Sinne — der „Anführer der Märtyrer“, ohne die Züge eines Kriegerheiligen zu übernehmen. Wie es keine Abbildung des Heiligen mit kriegerischen Attributen gibt, die sich etwa an das Vorbild des heidentötenden *Demetrios* hätte anlehnen können, so gibt es kein literarisches Bild eines kriegerischen *Lasars*. Wir haben bei dieser Feststellung zu berücksichtigen, daß die Texte vor allem der kirchlichen Panegyrik angehören — in privaten Vorstellungen und Äußerungen mag das *Lasar*-Bild anders ausgesehen haben. Eine Variante dessen finden wir auf dem Grabtuch der Ex-Despotin und Nonne *Jefimija*. Bemerkenswert daran ist auch die sehr direkte und private Verehrung, die sich sowohl schon in der Existenz des Tuches als auch in der Schlußpassage ausdrückt. Wenn *Jefimija* bittet, *Lasar* möge sie ernähren (da okr'miši me) und „den wilden Sturm meiner Seele und meines Körpers beruhigen“, dann geht der Glaube an die Macht der angesprochenen Persönlichkeit weiter, als kirchliche Verehrung zu reichen pflegt.

## 11

Der im Reich *Stefans Lazarević* lebende *Andonije Rafail Epaktit*<sup>91)</sup>, ein Byzantiner aus Lepanto, schrieb das wohl eigenartigste Werk altserbischer Sprache. Der serbischen Literatur gehört dieser Text nur bedingt an, denn in allen Fragen der künstlerischen Ausformung, von der Morphologie seiner Neologismen über die Syntax bis zu den in der ser-

---

<sup>89)</sup> Ed. Lj. Stojanović, Pohvala Lazaru: *Spomenik filološko-istoriske i ilološke nauke, drugi razred* III (1890), S. 85. (S. unten Anm. 91).

<sup>90)</sup> Vgl. Trifunović, *Spisi*, S. 144.

<sup>91)</sup> Über ihn vgl. Dj. Sp. Radojičić, Drei Byzantiner — altserbische Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, in: Akten des XI. Internationalen Byzantinisten-Kongresses 1958. München 1960, S. 504—507. Trifunović, *Spisi*, S. 292—310.

bischen Literatur anderweitig nicht vorkommenden Metaphern, steht das Werk außerhalb des altserbischen Schrifttums. Man kann die „Gedankenverse“ *Andonijes* als Übersetzung im weiteren Sinne auffassen, denn — sollte sich nicht letztlich doch eine griechische Vorlage finden — sie stellen byzantinische Rhetorik in serbischem Gewande dar, wobei das sprachliche Kleid der gedanklichen Form rigoros angepaßt worden ist.

Der Text trägt die Überschrift: „Gedankenverse, preisende Strophen, Gefüge für den hochdahingegangenen unter den Märtyrern, den neuen Lazarus, den Fürsten; und über die Translatio seiner Reliquien<sup>92)</sup>.“

Es werden zwei Teile angekündigt: Eine Lobpreisung *Lasars* und eine Darstellung der *translatio reliquiarum*. Diese Unterteilung ist im Text deutlich zu erkennen, weil die Existenz von Handlung den zweiten Abschnitt weit weniger dunkel sein läßt. Unverständlich ist vor allem der erste Teil, dessen Charakteristik in der Überschrift als Strophen und Gefüge (*reti, slozy*) die absichtliche Verkomplizierung schon anzukündigen scheint. Der Stil *Andonijes* ist entweder als klassizistisch<sup>93)</sup> oder als barock<sup>94)</sup> charakterisiert worden. Die erstere Bezeichnung trifft den Ausdruckswillen des Verfassers besser, denn es geht ihm nicht darum, die Gedanken so bildhaft und suggestiv wie möglich auszudrücken, sondern so schwierig, gelehrt und tiefsinnig wie möglich. Wenn er den Tod (*Lasars*) als „Umwandlung der sehr bösen Vereinigung“ (*transformatio unitatis pessimae*) bezeichnet, dann ist das keine poetische, sondern eine verhüllende, gelehrte Umschreibung, die auf einen Theologen eher als auf einen Dichter weist.

Die Einordnung in die Texte privater Natur ließe sich mit Hinweisen auf ein vom Verfasser angesprochenes Feiertagspublikum anfechten. Aus der obigen Beschreibung der formalen Eigenart ist jedoch die Wendung an ein Auditorium als Kunstmittel zur Motivierung direkter Anredeformen erkennbar. Der Text hat eine so ausgeprägte Lese-Form, daß ein Auditorium fast mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann, womit eine Verwendung als Kulttext abseits individueller Meditation entfällt.

*Andonije* gebraucht in seinem Werk dieselben Topoi wie andere Texte dieses Zusammenhangs. Aus einigen Periphrasen kann man mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß ihm, der um das Jahr 1420 schrieb, die vorhergehende *Lasar*-Tradition genau bekannt war<sup>95)</sup>. Außerdem finden sich in dem Text Spuren der *Demetrios-Akoluthie*, z. B. das *Nestorios-Lyas*-Motiv, die aber im einzelnen noch nicht untersucht sind.

<sup>92)</sup> Ed. *Stojanović*, *Pohvala Lazaru*, S. 83—88.

<sup>93)</sup> D. *Kostić*, a.a.O., S. 41 („primer ... humanističarskog pseudoklasičarstva“).

<sup>94)</sup> *Trifunović*, *Spisi*, S. 314.

<sup>95)</sup> Ebenda, S. 306 f.

Eine private Abhandlung über das Thema „Leben und Tod des Fürsten Lasar“ verspricht zunächst einigen Aufschluß im Vergleich mit den offiziellen kirchlichen Texten. Im Werk *Andonijes* findet sich das Private allerdings vor allem im Formalen, kaum in der inhaltlichen Aussage oder in der erschließbaren Selbstaussage des Verfassers. Die Bilder *Andonijes* sind gesuchter, sorgfältiger, die Wehklagen, Gebete und Reden sind ausführlicher als alle zuvor. Die gelehrte Umständlichkeit wie die genaue Kenntnis der vorhergehenden Tradition verwandelt den ehemals emotionalen Zusammenhang des Märtyrer-Lobpreises in einen langsam dahingleitenden Gletscher rhetorischer Formeln und metaphorischer Verhüllungen.

12

Der Vollständigkeit halber sei ein weiteres Denkmal der Lasar-Verehrung hinzugefügt, daß unlängst publiziert wurde. Die „lamentatio“ (nadgrobnoe ridanije) *Stefans Lazarević* ist leider nur fragmentarisch überliefert, so daß eine Interpretation unmöglich ist. Erhalten ist die Überschrift „Des unter den Zaren immerzuerwähnenden und christusliebenden Herrn Stefan, des serbischen Despoten, lamentatio über dem Grabe. (Gib den Segen, Vater!)“<sup>96</sup>). Nur noch der erste Satz ist überliefert, der — mit dem topischen Bezug auf die Klage Rachels — eine Wehklage über den Gebieter (načelnik) einleitet. Dieser Gebieter Serbiens wird wohl *Lasar* gewesen sein, der Verfasser sein Sohn *Stefan Lazarević*. Das Fragment gibt nicht mehr her als den Hinweis auf verlorene private Klagen über den Tod *Lasars*. Dadurch wird das individuelle Moment der Lasarverehrung deutlicher, das in der bisherigen Forschung zu diesem Gegenstand unter dem Eindruck der anonymen kirchlichen Texte vernachlässigt wurde.

Genealogisch-legitimistische Überlegungen werden in Serbien heimisch, seit die selbstverständliche Aufeinanderfolge von *Nemanjiden* durch das Aussterben der Dynastie abgebrochen war<sup>97</sup>). Unter den Texten zum Lasarkult versucht besonders die *oratio* eine apologetische Erklärung der Herkunft und der Herrschaftsübernahme *Lasars*.

Der Autor beginnt mit dem alten Topos, um deutlich berichten zu können, sei es notwendig, „von der Wurzel her den Zweig zu erforschen“<sup>98</sup>). Die Ausdrücke „sorgfältig untersuchen“ und „deutlich berich-

---

<sup>96</sup>) Das Fragment ist u. a. bei *Trifunović*, *Spisi*, S. 383 abgedruckt.

<sup>97</sup>) Vgl. dazu *Dj. Sp. Radojičić*, *Doba postanka i razvoj starih srpskih rodoslova* [Entstehungszeit und Entwicklung der altserbischen Genealogien]: *Istorijski glasnik* 2 (1948), S. 21—36; *S. Ćirković*, *Sugubi venac* [Die doppelte Krone]: *Zbornik Filozofskog fakulteta*, Beograd, 8 (1964), S. 343—370.

<sup>98</sup>) *Ed. Ćorović*, a. a. O., S. 85; die vorhergehenden Teile des Textes sind als Übernahmen aus anderen Quellen bereits verifiziert.

ten“ innerhalb einer oratio zu Ehren eines Märtyrers weisen auf das Problembewußtsein des Autors hin. Der Beginn der Erzählung verstärkt diesen Eindruck, denn auch er weicht von dem üblichen Schema eines „slovo“ ab. „Dieser obengenannte tapfere Mann nämlich, über den wir eine oratio vorliegen haben, war von Herkunft von Großen und Ruhmreichen, unter ihnen Herrschende der serbischen und Küstenländer, große und fromme, sage ich, Könige und Zaren.“ Der geographische Bezug in dieser allgemeinen Charakteristik der Nemanjiden ist ein Spezifikum des serbischen Königstitels, gehört also zur politischen Terminologie, nicht zur kirchlichen Rhetorik seiner Zeit. Im folgenden, sehr unklar angeschlossenen Satz gebraucht Danilo wieder einen Ausdruck aus dem Umkreis der Diplomatie: „Mehr noch, damals herrschte über alle serbischen und griechischen und Küstenländer der große und mächtige Zar Stefan<sup>99)</sup>.“

Inhalt dieses undurchsichtigen Absatzes ist, *Lasar* entstamme der Dynastie der *Nemanjiden*. Dabei vermeidet *Danilo* die klare Aussage ebenso wie die herkömmliche Terminologie für derlei Ableitungen. Außer „Herkunft“ (ot ... proishode) nennt er keinen der üblichen Termini technici „Wurzel“, „Stamm“, „Geschlecht“ u. ä., die allein in der hier vorliegenden Art von Literatur verbindliche Aussagen über Familie und Genealogie enthalten.

Zum Vergleich der unterschiedlichen Darstellungsweise ziehe ich die Charakteristik für die Fürstin *Milica* heran. *Danilo* ist hier wesentlich klarer: Zar *Stefan (Dušan)* „vermählte diesen [Lasar] mit einer leiblichen Verwandten wie [mit seiner] Tochter, die von Herkunft aus ihrer Wurzel war, mit der Tochter des großen Fürsten *Vratko*“<sup>100)</sup>. „Diese war von Herkunft von Ruhm und Ersten, aus der Wurzel des heiligen *Nemanja*, sage ich, war die Tochter des hochgerühmten und wohlverständigen großen Fürsten *Vratko*“<sup>101)</sup>.“ Bei *Milica* bedient *Danilo* sich der für derlei Charakterisierungen üblichen Ausdrücke, die durch die Literatur der Nemanjidenzeit mit konkretem Gehalt gefüllt worden waren und damit in diesem Bereich die Aufgabe von Termini technici übernommen hatten. Im Falle *Lasars* hatte *Danilo* keine vorgefertigte Formulierung übernehmen können und versuchte, durch genre-fremde Ausdrücke das Problem der halblegitimen Abstammung *Lasars* zu artikulieren.

Absicht dieser Darstellung ist es, die Kontinuität des serbischen Reiches und die Legitimität der Herrschaft *Lasars* und seiner Nachkommen

<sup>99)</sup> Ebenda; über geographische und Völkernamen in serbischen Titulaturen vgl. M. Dinić, *Srpska vladarska titula u vreme carstva* [Serbische Herrschertitel während der Zarenzeit]: *Zbornik Radova Vizantološkog instituta* 5 (1958), S. 9—19, hier S. 9—10.

<sup>100)</sup> Ed. Ćorović, a.a.O., S. 86.

<sup>101)</sup> Ebenda, S. 95.

herauszuarbeiten. Um nachzuweisen, daß „die heilige Wurzel“ *Nemanjas* nicht ausgetrocknet und damit Serbien nicht seiner charismatischen Quelle beraubt sei, schreibt er über die Herkunft des Paares *Lasar-Milica*. Er schafft einen Assoziationszusammenhang durch äußerlich gleiche Formulierungen und erweckt zugleich damit den Eindruck, es gehe nicht um *Lasar*, sondern um das Ehepaar *Lasar-Milica*, das insgesamt zur Herrschaft legitimiert sei. *Danilo* läßt die Herleitung *Milic* über *Vratko* zum Bruder *Stefan Nemanjas* beiseite und kann daher auch bei *Lasar* auf einen Beweis verzichten. Er behauptet einen Zusammenhang und verweist auf ein selbstverständliches Vorwissen, in dem die dunklen Stellen der Abkunft *Lasars* unbemerkt bleiben. Damit verlangt er Vertrauen in sein besseres Wissen, daß beide aus der Gesamtheit des „arbor Nemaniae“ stammen<sup>102</sup>).

Um die dynastische Legitimität der Kognaten *Lasar* und *Milica*<sup>103</sup> noch weiter nachzuweisen und zu belegen, beschreibt *Danilo* detailliert die Adoption *Lasars* in die zarische Familie. Genaugenommen beginnt diese Adoption schon mit dem Vater *Lasars*. Dieser, *Prib'c* genannt<sup>104</sup>), wird relativ ausführlich als ein Mensch geschildert, der dem Zaren (*Stefan Dušan*) nicht nur in seinen Qualitäten, sondern auch äußerlich völlig glich. Er war also als Geschöpf Gottes dem Zaren vollkommen gleich. Diese „Zwillingschaft“ war sowohl äußerlich („jako edinomu oboim zreti se“) als auch innerlich allen offenkundig, denn es war „ein Bund der Liebe, als sei eine Seele in zwei Leibern“<sup>105</sup>).

Nach dieser Vorbereitung setzt das Lob *Lasars* ein, das ihn als, seinem Vater völlig gleichend, überaus tugendhaften Jüngling darstellt, der alle anderen überragte. Diese Auszeichnungen von Gott ziehen bald Auszeichnungen von seiten des Zaren nach sich, so daß *Lasar* bald Aus-

<sup>102</sup>) Ein ähnliches Vorgehen stellte Ćirković in der genealogischen Herleitung König *Tvrkos* I. fest. In einer Arenga von 1378 „werden die Nemanjiden insgesamt als herrschendes Geschlecht aufgefaßt; sie sind alle gemeinsam Vorfahren *Tvrkos*, eingeschlossen auch den erst kürzlich verstorbenen Zaren *Uroš*, der schwerlich Verwandter genannt werden konnte, keinesfalls aber Vorfahr. Daraus sieht man, daß man nicht so sehr auf konkreter genealogischer Verbindung insistierte, als auf einer nemanjidischen ‚heiliggeborenen‘ Herkunft.“ (Ćirković, a.a.O., S. 346).

<sup>103</sup>) Auch *Milica* konnte ihr Geschlecht nicht auf *Stefan Nemanja* zurückführen, sondern nur auf dessen Bruder *Vl'kan* (*Vukan*); vgl. die verschiedenen „rodoslovi“ (Radajičić, *Doba postanka*, passim.).

<sup>104</sup>) Der Name „Lazar Hrebeljanović“ scheint vom Großvater hergeleitet zu sein, in der Überlieferung wird der Vater *Lasars* *Pribac Hrebeljanović* genannt.

<sup>105</sup>) Ed. Ćorović, a.a.O., S. 86: „s'uz' ljubve, jako edinoi douši v' dvoih' těleseh' byti“. Fast wörtlich wiederholt wird diese Formulierung für die Mönche von Ravanica, vgl. ebenda, S. 87—88. Vgl. zu diesem Motiv auch S. Ćirković, *Pravoslavna crkva u srednjovekovnoj srpskoj državi* [Die orthodoxe Kirche im mittelalterlichen serbischen Reich]: *Srpska Pravoslavna crkva 1219—1969. Spomenica o 750-godišnjici autokefalnosti*. Beograd 1969, S. 35—51, hier S. 43.

erwählter des Zaren wird. Dieser hatte die Gotterwähltheit des Jünglings erkannt, sich ihrer gewundert und eingesehen, daß *Lasar* zum Herrscher geboren sei, „das sah er mit seinem gottgegebenen Verstand voraus“<sup>106</sup>). So erklärte er daraufhin den Großen seines Reiches: „Es sei euch, den Mächtigen und Ranghohen, bekannt, daß dieser Jüngling nach uns etwas Großes sein und den serbischen Landen gebieten wird“<sup>107</sup>).“

In diesen Worten erkennt man das Walten der Vorsehung, die gottgeleitete Voraussage des Zaren und seinen schon vorhandenen Entschluß. Letzterer drückt sich in mehreren Folgen aus: *Lasar* bekommt einen (noch höheren) Rang und eigenes Gebiet, dazu eine Gattin „aus ihrer Wurzel“. Insgesamt hielt der Zar den jungen *Lasar* „sich nahe wie Körper und Seele“, d. h. in demselben Verhältnis wie zuvor seinen Vater. Die Adoption in die zarische Familie durch den *pater familias* wird durch die Formulierung angezeigt, der Zar habe *Lasar* „wie seinen eigenen (*prisnaago*) Sohn“ behandelt und habe ihm *Milica* „als seine Tochter“ (jako *d’šter*) anvermählt. Es hat den Anschein, als werde die charismatische Legitimität auf das Niveau familienrechtlicher Manipulationen reduziert. Grundlage der Darstellung ist eine der römischen analoge Auffassung der Agnation, nach der Adoption oder Arrogation von Verwandten zur Erhaltung der Familie erlaubt — und in der Kaiserzeit üblich — war. Der Nachdruck, mit dem die Zwillingschaft von *Prib’c* und Zar *Dušan* ausgemalt wird, mutet wie ein Kommentar zur römischen Auffassung an, der Adoptierte müsse eine solche Körperbeschaffenheit haben, daß er tatsächlich der Sohn des Wahlvaters sein könnte. Die Legitimität *Lasars* wird von *Danilo* damit auf dreierlei Wegen nachgewiesen: Erstens ist er aus dem Geschlecht der *Nemanjiden*, wenn auch nicht aus der herrschenden Linie, zweitens wurde er durch seine Qualitäten „gotterwählt“, womit zum dynastischen Charisma ein direkt von Gott verliehenes hinzutritt, und drittens wurde *Lasar* vom *pater familias* der *Nemanjiden*-Dynastie an Sohnes statt angenommen und somit auch juristisch erb- d. h. nachfolgeberechtigt.

Zum Vergleich mit der durchdachten Auslegung *Danilos* führe ich den sehr allgemeinen Passus über die Abstammung *Lasars* aus der *consecutio* (Nr. 2) an. Das Problem ist für den Verfasser nicht von zentralem Interesse, darum beschränkt er sich auf wenige Sätze. *Lasar* „war von Herkunft (*ot’č’stvom*), Geburt und Erziehung von serbischem Stamm (*kolena*), von ruhmreichen, lichtem und besonderem Geschlecht (*roda*), von frommen Eltern“<sup>108</sup>). Der Autor gebraucht die Termini tech-

<sup>106</sup>) Ed. *Čorović*, a.a.O., S. 86; gleich darauf heißt es noch einmal: „und all dieses richtete er an ihm [*Lasar*] nach der Vorsehung ein“.

<sup>107</sup>) Ebenda.

<sup>108</sup>) Ed. *Novaković*, *Primeri* . . . , S. 287.

nici der Genealogie im Sinne der Vita, also ohne konkreten Anspruch, nur als Erweiterung des obligaten Topos. Ähnlich unbestimmt beschreibt der Text die Heirat *Lasars*. Auf Befehl des Zaren heiratet er „eine Verwandte des Zaren, die Tochter eines Großen, auch diese von lichtigem, ruhmreichen und besonderem Geschlecht, aus der Wurzel eines der zarischen [Verwandten], aus dem Stamm (plemene) des heiligen Simeon Nemanja, des ersten Herrn der Serben“<sup>109)</sup>.

Auch in dieser Quelle wird die Gleichwertigkeit der Ehepartner durch identische Formulierungen für beide hervorgehoben. Betont wird hier die serbische Abstammung, die mit den Termini „Vaterland“ (otč'stvo)<sup>110)</sup> und „Stamm“ (koleno, genus) verbunden wird. Es ist fraglich, ob man hier eine Unterscheidung zu den *Nemanjiden* sehen kann, die ja in den Genealogien jener Zeit auf das Geschlecht *Konstantins des Großen* zurückgeführt wurden<sup>111)</sup> — also jenseits des Serbentums. Die Beiläufigkeit dieser Wendung im Rahmen einer Märtyrervita scheint eine dahingehende Interpretation zu verbieten — immerhin aber wurde ja schon an anderer Stelle in den Lasar-Texten die Formierung eines spezifischen serbischen Selbstbewußtseins erschlossen. In diesem Falle kommt hinzu, daß im *Letopis von Peć* dasselbe Motiv angesprochen wird. In dieser historiographischen Quelle mit legitimistischen Apologien gewinnt der Hinweis auf das Serbentum *Lasars* an Gewicht.

Der *Letopis* setzt nach dem Erlöschen der *Nemanjiden*-Dynastie sofort mit apologetischen Wendungen ein: „Nach allen diesen empfängt die Herrschaft der fromme Fürst Lasar, weder Sohn noch Enkel der vorher genannten Zaren, aus dem Stamme [nicht] irgendeines [von ihnen]. Sondern er war von jenem serbischen Land von seinen Voreltern her, von Geburt und Erziehung nicht von den Allergeringsten. Dessen Eltern waren Magnaten, die Ersten im Zarenpalast der vorgenannten Zaren, mit einem Rang geehrt; gebietend sah man sie am Zarenhof. Sie waren dem Selbstherrscher irgendwelche Nahestehende in Verwandtschaft<sup>112)</sup>.“

Da der *Letopis* nach dem unrühmlichen Ausgang der *Nemanjiden* einen neuen Anfang setzt, ist die Möglichkeit, daß er die serbische Abstammung *Lasars* als Positivum gegen die Herkunft der *Nemanjiden* aus

---

<sup>109)</sup> Ebenda.

<sup>110)</sup> Zum Problem dieses Begriffes in Altserbien vgl. A. Solovjev, *Pojam države u srednjevekovnoj Srbiji* (Studia iz uporedne istorije prava) [Der Begriff des Staates im mittelalterlichen Serbien (Eine Studie aus der vergleichenden Rechtsgeschichte)]: *Godišnjica Nikole Čupića*, Beograd, 42 (1933), S. 64—92, hier S. 71—74; ebenso St. Hafner, *Studien zur altserbischen dynastischen Historiographie*. München 1964, passim.

<sup>111)</sup> Vgl. Dj. Sp. Radojičić, *Doba postanka*, passim.

<sup>112)</sup> Ed. Stojanović, *Rodoslovi*, S. 84—86.

dem „oekumenischen Königtum“ absetzt, nicht auszuschließen. Die nicht-nemanjidische Herkunft *Lasars* wird hier nicht verschleiert, sondern betont; auch die Verwandtschaft mit der Dynastie scheint dem Verfasser kein gewichtiges Moment zu sein. In den folgenden Überlegungen versucht der Text, die Frage der Legitimität der Herrschaft *Lasars* auf das Problem der Legitimität seiner Ehe mit einer *Nemanjidin* zu reduzieren. „Die Frau jenes [Lasar] aber war direkt von zarischem Blut. Jedoch daß niemand tadelnd meine, tadle mit Verweis jene, die Verstand und Urteilkraft haben, keineswegs möge er dieses tadeln! Es ist nämlich urteilsfähigen Männern geboten, über die Anverwandten [zu entscheiden] welche anzunehmen, von anderen sich zu entfernen um der Blutvermischung willen. Deswegen wurde auch hier beurteilt, wie denn solcherlei Anverwandte anzunehmen erlaubt ist, wie es denn auch geschah<sup>113</sup>).“

Wessen möglichen Tadel weist der Verfasser zurück? Worin soll das so Tadelnswerte bestanden haben? Angesprochen sind wahrscheinlich — wie auch in der Apologie *Danilos* — Kreise der Geistlichkeit und weltlicher Gebildeter, die sich einer Untergangsstimmung hingaben und keine Rettung sahen, weil die „heilige Wurzel“ ausgetrocknet sei. Der Verfasser des *Letopis* geht nun nicht den Weg der *Rodoslovi* (Genealogien), die den Beweis zu führen versuchen, daß die Wurzel *Nemanja* eben nicht vertrocknet sei, weil sie mit *Lasar* einen neuen Schößling getrieben habe, sondern er argumentiert — ähnlich wie *Danilo* — für die Gültigkeit der Adoption. Wie für die *Rodoslovi* besteht für ihn die Rettung in der *Nemanjidin Milica*, aber er verschiebt die Entscheidung über die Legitimität von der Frage, ob Charisma über weibliche Dynastiemitglieder vererbt oder übertragen werden kann, auf das Problem, ob Charisma kognatisch übertragen werden darf. Die Diskussion über die Zulässigkeit von Blutvermischung (*radi kr'vomesia*) ist verständlich in einem Reich, das zweihundert Jahre nur den Streit innerhalb der einen Dynastie gekannt hatte, in dem die herrschende Dynastie jedes Wissen über ein Zuvor unterdrückt und sich mit dem Reich und der Kirche identisch erklärt hatte. Dabei gelangt die Fürstin *Milica* in eine Schlüsselrolle, weil sie in gleichem Maße wie *Lasar* selbst affirmiert werden muß. Der Lobpreis ihrer Tugenden in den Quellen dient dem Nachweis, daß sie tatsächlich Charismaträgerin ist, wie zugleich versucht wird, dasselbe Charisma an den Söhnen aufzuweisen und somit die ganze neue Dynastie zu affirmieren und zu sakrifizieren.

In den Texten, die bis zum Tode *Stefans Lazarević* (oder besser: bis zu dem Punkt, da er als kinderlos anzusehen war) verfaßt wurden, sahen die Verfasser das Paar *Lasar-Milica* als eine Übergangslösung im legi-

---

<sup>113</sup>) Ed. *Stojanović*, *Rodoslovi*, S. 86.

timistischen Sinne an, die eine Zeit überbrückt, bis wirkliche Charisma-träger die Herrschaft übernehmen konnten<sup>114</sup>).

Von *Lasars* Wirken unter dem Zaren *Uroš* erfahren wir aus den Quellen kaum etwas. Nur in Texten, von denen man es am wenigsten erwartet, läßt sich eine Andeutung finden, daß *Lasar* durch Kämpfe an die Macht gekommen ist. Im zweiten Kanon der Akoluthie wird der Vers über den Herrschaftsantritt mit einem Vers über Machtkämpfe eingeleitet. Darin heißt es mit einem biblischen Gleichnis: „Die Gleichstämigen, die wider dich wüteten, wurden vertilgt wie die verfluchten Dathan und Abiram, dich aber schützte ungesehen die Macht Gottes<sup>115</sup>.“ Ähnlich unbestimmt erzählt *Andonije Rafail Epaktit* von einem Rivalen um die Gunst des Zaren, der „mit dem Schlüssel der Verleumdung die Tür des Hasses“ aufgetan habe, wonach der Zar im Zorn mit mörderischen Händen nach dem Gerechten (*Lasar*) fassen wollte, dieser aber entkam. Nach vielen Jahren sei es diesem gelungen, sich durch Blendung an dem Verleumder zu rächen<sup>116</sup>).

Die Andeutungen sind recht vage und zeigen, wie stark der hagiographische Impetus aller Quellen ist, der alle irdischen Verstrickungen in die Vorgeschichte des Martyriums umformt.

Der Herrschaftsantritt *Lasars* ist — nach der sorgfältigen Einführung — für *Danilo* und den Letopis von Peć nur noch ein sekundäres Problem. *Danilo* führt den Gedanken der mehrfachen Auserwähltheit weiter, schildert seine „Ausbildung“ durch den Zaren und faßt zusammen: „... und alles dieses richtete er [Dušan] an ihm wie nach der Vorsehung ein<sup>117</sup>.“ Da die Vorsehung der spiritus movens ist, kann *Danilo* ohne Überleitung, mit einer grammatischen Konstruktion, die Gott weiterhin das Handeln zuschreibt, fortfahren: „Der große Fürst Lasar sieht

---

<sup>114</sup>) Die späteren Rodoslovi (deren Quellen und Ursprünge im einzelnen nicht erforscht sind) geben für diese Auffassung häufig klare Indizien. Im Rodoslov von Karlovci (der aus dem 16. Jahrhundert stammt) wird *Lasar* nur als Vater *Stefans Lazarević* angesehen. In der genealogischen Herleitung vertritt *Milica* ihren Gatten: nach *Vi'kan* und *Vrat'ko* heißt es von *Milica*, sie habe gezeugt/geboren drei Söhne und eine Tochter. In der Fortsetzung wird das wiederholt: Von *Milica* sei *Stefan* gekommen. *Lasar* wird als „dessen [Stefans] Vater, Fürst Lasar“ eingeführt und als derjenige charakterisiert, der sich auf Kosovo geschlagen habe. (Stojanović, Rodoslovi, S. 38, 41.)

<sup>115</sup>) Srbljak, Bd. 2, S. 180. Dathan und Abiram waren Mitglieder der Rotte Korah, vgl. 4. Mose, Kap. 16.

<sup>116</sup>) Ed. Stojanović, Pohvala Lazaru, S. 82—83. Es mag möglich sein, daß hier der Konflikt *Lasars* mit *Nikola Altomanović* gemeint ist, den *Lasar* blenden ließ. (Vgl. den Bericht *Mauro Orbinis* über diese Jahre: Mavro Orbin, Kraljevstvo Slovena. [Gekürzte und vorzüglich kommentierte serbokroatische Übersetzung] Beograd 1968, S. 57—61, und Kommentar.) Die Bemerkung über eine Flucht *Lasars* außer Landes ließe sich vielleicht mit der Legende verknüpfen, er habe das Heilige Land besucht.

<sup>117</sup>) Ed. Ćorović, a.a.O., S. 86.

sich selbstherrschend über die serbischen Länder. Und wie alters nach dem großen Moses Josua Nachfolger und Anführer der israelischen Leute war, so hat auch dieser sich nach den großen und frommen, sage ich, Königen und Zaren, Nachfolger und Gebieter aller Serben genannt. So hat es Gott gefallen<sup>118</sup>).“

In seinem Beweisgang, daß die jüngste Geschichte Serbiens von Gott gelenkte Heilsgeschichte sei, greift der Verfasser zu einem Vergleich, der das Handlungsmodell aufdeckt: *Lasar* ist von *Dušan* ausgewählt worden wie einst Josua von Moses, das serbische Volk ist das neue Israel, um das Gott wie ein vorsorgender Vater sich kümmert. Mit dem Rückgriff gerade auf Josua erledigte *Danilo* ein spezielles Problem der *Lasar*-Biographie: das des Herrschertitels, bzw. der herrscherlichen Würde. Josua hatte keinen Königstitel, er war „Nachfolger und Anführer“ (preemnik i načelnik), ebenso war *Lasar* „Nachfolger“ der Zaren, aber nur „Gebieter“ (vladika) aller Serben.

Die *Vita Lasars* (c o n s e c u t i o , Nr. 2) führt die Vorbereitung auf die Herrschaftsübernahme wesentlich kürzer aus, wenn auch mit den gleichen Motiven (Zarendienst, Rang, Tod *Dušans*, Tod *Uroš'*), nennt als Ursachen für den Aufstieg „Vorsehung und Wohlgefallen Gottes“ und gibt die Begründung für die Machtübernahme in einer passiven Konstruktion: „... es wird ... *Lasar* ... auf den serbischen Thron gehoben<sup>119</sup>).“ Aber selbst in der *Vita*, die sonst im Rahmen genrebedingter Topoi bleibt, ist die Frage der Herrschaftslegitimität obligater Gegenstand: „Zuerst wird er gesegnet von der Hand des Erzbischofs (ot arhijereoveh ruk) und vom ganzen Klerus und Synod Serbiens und so wird er Selbstherrscher der Serben<sup>120</sup>).“

*Andonije*, dessen inhaltliches Schema der Gedankenverse aus mehreren Quellen kompiliert ist, übernimmt den Gedanken der Einsetzung durch die serbische Geistlichkeit. Dem Fürsten *Lasar* sei durch das Konzil der Zarenthron und die Zarenwürde angeboten worden, er habe aber in Demut beides zurückgewiesen. Es sei ungeziemend, den zarischen Namen oder den zarischen Sitz anzunehmen und deswegen von vielen auf der Zunge getragen zu werden und wie ein Kind sich mit dem Staub leeren Ruhms zu bestreuen<sup>121</sup>).

In diesen Darstellungen werden Kontinuität und Legitimität der Herrschaft dadurch gewahrt, daß die Geistlichkeit als Hüter der Herrscherwürde auftritt, den Herrscher einsetzt und krönt. (Daß *Lasar* bei *Andonije* in philosophischer Demut abwehrt, ist hier nicht relevant.)

<sup>118</sup>) Ebenda.

<sup>119</sup>) Ed. Novaković, Primeri, S. 288.

<sup>120</sup>) Ebenda.

<sup>121</sup>) Ed. Stojanović, Pohvala Lazaru, S. 83.

Dieser Gedanke der Wahrung der Herrscherwürde durch die Geistlichkeit in Zeiten der Herrscherlosigkeit ist einerseits als Zeichen für die Depersonalisierung des Reichsgedankens interpretierbar, weil ja hier imaginäre Reichsinsignien vorausgesetzt werden, die von der Kirche bewahrt und verliehen werden können. Andererseits kommt hier ein ganz traditioneller Gedanke wieder zum Vorschein, der in der nachträglichen Krönung *Stefans* des Erstgekrönten durch Erzbischof *Sava* sein Vorbild hat. Die serbischen Erzbischöfe und Patriarchen haben sich immer als Nachfolger des heiligen *Sava* verstanden — in diesem Augenblick haben sie stellvertretend für den heiligen *Sava* gehandelt, der als einziger die Gewalt über Kirche und Staat in seinen Händen hielt. Schließlich ist in der hier zu Grunde liegenden Vorstellung die spätere Auffassung vom Patriarchen als Ethnarchen bereits ausgeformt.

Die Schilderung herrscherlicher Tugenden erhält in den Texten tiefere Bedeutung durch die Fortsetzung der Tendenz, Lasar und seine Nachkommen zu sakrifizieren. Dabei gewinnen sogar Tugenden, die auch bei anderen Herrschern genannt werden, apologetische Funktion. Im *Letopis von Peć* heißt es von *Lasar*, er sei ein „milder, bescheidener Mann, demütig im Übermaß“, und danach, in Anwendung auf ein aktuelles Problem: „Als jener auf dem Herrschaftsthron der vorherigen Zaren saß, hat er niemals sich erhöhend danach getrachtet, sich zum Zaren oder König oder zum Despoten zu machen. Sondern er verblieb in seiner wohlverständigen Demut bis hin zum Tage seines Hinscheidens, den Namen [d. h. Rang] tragend, der ihm von Gott und dem Zaren zuerst gegeben war<sup>122)</sup>.“

Hier geht es um die Begründung der Tatsache, daß *Lasar* nicht den Zarentitel angenommen hatte, ein Problem, das *Andonije* und *Danilo* ebenfalls beschäftigt hatte. Der *Letopis* führt das noch einmal ausdrücklicher aus: „Der auch zur Ehre der zarischen Selbstherrschaft aufstieg, wollte nicht die Bezeichnung Fürst verändern, sondern er trug sie, und er erwies sich in nichts geringer als alle die herrschenden Könige und Zaren, die davor gewesen waren<sup>123)</sup>.“

Aus der Intensität der Apologie läßt sich auf ein wichtiges Problem schließen. Man könnte meinen, der Verfasser wolle die spätere Verleihung der Despotenwürde an *Stefan Lazarević* vorbereiten. Diese war ja, vom Zarentitel der *Nemanjiden* her gesehen, recht bescheiden für den Herrscher von ganz Serbien — sie hätte Wert erhalten, wenn man nur die vorhergehende Stufe des Fürsten betrachtet. Der Grund wird aber im Bewußtsein der gebildeten Schichten liegen. Es ist anzunehmen, daß die verschiedenen Apologeten gegen die Auffassung polemisieren, *Lasar*

---

<sup>122)</sup> Ed. *Stojanović*, *Rodoslovi*, S. 88.

<sup>123)</sup> Ebenda.

und die *Lazarevići* seien eben doch nichts den *Nemanjiden* Vergleichbares. Titel und Name wiesen deutlich daraufhin, daß das serbische Volk und Reich in seiner Würde vermindert worden, daß der Aufstieg der Serben in der Hierarchie der christlichen Staaten rückläufig geworden war. Dieser Augenschein, den der Serbe mit jeder Münze *Lasars* oder eines konkurrierenden Landesherrn gewann, mußte entweder zur historischen Resignation oder zum Eingeständnis führen, daß das Morava-Serbien *Lasars* nicht mehr mit dem raszischen Reich der *Nemanjiden* identisch war.

Für den Letopis ist eine weitere Beziehung wichtig, die aus der Struktur des Textes herrührt. Der Verfasser knüpfte an die Schilderung des Untergangs der *Nemanjiden* neu an und schuf — in Antithese zum Bericht über das Zerfallen des Reiches unter Zar *Uroš* — ein den damaligen Usurpatoren entgegengesetztes Herrscherbild. Die Nicht-*Nemanjiden* *Vukašin* und *Uglješa* hatten genau das Gegenteil des über *Lasar* Berichteten getan: Den rechtmäßigen Zaren seiner Herrschaft beraubt und sich selbst Macht und Ehre des Königs- und Despotentitels usurpiert<sup>124</sup>).

*Vukašin* und *Uglješa* verleiteten den jungen *Uroš* zunächst und warfen ihn dann vom Thron. *Vukašin* „verdrängte ihn vom Zarenthron und setzte sich die Krone des serbischen Königiums auf, seinem Bruder *Uglješa* aber überhändigte er griechische Lande mit dem Rang der Despotenwürde“<sup>125</sup>).

Auf dieses Verhalten bezog sich der Letopis in der Bemerkung, *Lasar* habe weder nach Zaren-, Königs- noch Despotentitel gestrebt. Insgesamt läßt sich in Verfolgung dieses Leitgedankens erkennen, daß *Lasar* als positives Gegenbild zu *Vukašin* dargestellt wird. Die Antithese geht hin bis zur gegensätzlichen Schilderung des Todes, in der dem leuchtenden Märtyrertod und der feierlichen *translatio reliquiarum* der ruhm- und begräbnislose Tod *Vukašins* entspricht.

Die Fürstentugenden in ihren konventionellen Formulierungen findet man in allen Texten, wobei die Variationen von geringem Interesse sind. Von Bedeutung sind die von den Tugenden abgeleiteten Taten des Herrschers, insbesondere die Darstellung seiner Taten für die Kirche und für die Wahrung des Reiches.

Das gute und freigiebige Verhältnis zur Kirche ist nicht nur in der altserbischen Literatur ein Prüfstein für die Historiographen. In der vorhergehenden altserbischen Hagiobiographie war die Gründung von Kirchen und Klöstern als alleiniges Recht der *Nemanjiden* dargestellt und speziell an die Gestalten *Stefan Nemanjas* und *Uroš II. Milutins* gebun-

<sup>124</sup>) Vgl. dazu K ä m p f e r, Prilog interpretaciji „Pečkog letopisa“, S. 76—77.

<sup>125</sup>) Ed. S t o j a n o v i ć, Rodoslovi, S. 82—84.

den worden. Beide Herrscher hatten in sakralen Bauten<sup>126)</sup> weltlichen Reichtum und religiöse Beflissenheit demonstriert. Selbstverständlich wurde für jeden Herrscher das Faktum einer „zadužbina“ (Grabkirche, persönliche Stiftung) vermerkt und gelobt, die eigentlichen Klostergründer vor *Lasar* sind aber *Nemanja* und *Milutin*. Durch das ausführliche Lob der Baubeflissenheit *Lasars*, das in fast allen Texten anzutreffen ist, ergibt sich für den serbischen Leser wie für den modernen Historiker eine deutliche Parallelisierung. Diese ist schon dadurch gegeben, daß von den altserbischen Herrschern nur *Nemanja*, *Milutin* und *Lasar* ausführliche Akoluthien und literarische Würdigungen erhielten<sup>127)</sup>.

In der *oratio* Danilos heißt es nach der Aufzählung allgemeiner Fürstentugenden, *Lasar* habe „göttliche Kirchen überall errichtet, Berge und Hügel hat er angefüllt mit mönchischen gemeinsamen Stätten“. Nach einem Hinweis darauf, daß er auch auf dem Athos nicht ein Kloster ohne seine Spende gelassen hatte (die Erbauung des Exonarthex in Hilandar erwähnt *Danilo* nicht einmal), wendet er sich der Schilderung von Ravanica zu. Es wurde festgestellt, die Beschreibung Ravanicas sei mit der des Milutinklosters Banjska fast gleichlautend<sup>128)</sup>. Diese Tatsache weist darauf hin, daß beide Klöster als religiöse loca amoena, nicht als historische Bauten bewertet werden.

Wenn auch die Rolle des Kirchenbaus in den Quellen zu *Nemanja*, *Milutin* und *Lasar* verschieden ist, so ergeben sich doch Konstanten in den gewählten Vergleichen, in der Hervorhebung der Stiftungen außerhalb Serbiens usw. Bei *Milutin* wird dieses Thema am breitesten ausgeführt, weil andere Verdienste dieses Herrschers weit weniger ins Auge fallen. *Stefan Nemanja* und *Lasar* haben daneben noch andere hervorragende Taten aufzuweisen und die Gründung von Klöstern ist nur ein Motiv unter anderen.

Eine Beschreibung Ravanicas mit architektonischen Einzelheiten finden wir in der *consecutio*. Der Nachweis großzügigen Bauens und Spendens für die Kirche führt den Leser dabei zur Überzeugung, daß damit auch die Blüte des Reiches implicite bewiesen sei. Die *consecutio* nennt außer Ravanica „Städte und Kirchen“, die *Lasar* „zur Befestigung und zur Stärke für sein Vaterland, das christliche Geschlecht“ errichtete, womit wohl vor allem die Stadt Kruševac gemeint sein dürfte<sup>129)</sup>. Für

---

<sup>126)</sup> Der ökonomische und kolonisatorische Aspekt der Klostergründungen kann hier außer acht bleiben, da er den mittelalterlichen Schriftstellern kaum bewußt war.

<sup>127)</sup> König *Stefan Dečanski* erhielt seine Vita mit Akoluthie durch *Grigorije Cambak* zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Eine Untersuchung seines Kultes gibt es noch nicht, er ist aber wohl relativ spät allgemeingültig geworden. Im mittelalterlichen Serbien spielte er wahrscheinlich keine Rolle.

<sup>128)</sup> Čorović, a.a.O., S. 38; Trifunović, Spisi, S. 49—50.

<sup>129)</sup> Ed. Novaković, Primeri, S. 288.

die meist in von *Lasar* gegründeten Klöstern lebenden Verfasser der ihm gewidmeten Texte war die Identifikation des serbischen Landes mit der serbischen Kirche und letztlich mit Ravanica selbstverständlich. Durch die Zentrierung Serbiens um den Sarkophag *Lasars*, seinen ideellen Mittelpunkt, ergibt sich von selbst, daß die Errichtung Ravanicas, der Grabstätte des Heiligen, in der providentialistischen Deutung zum Höhepunkt seiner Regierungszeit wird, nach dem er die Hände in den Schoß legen konnte. In der *consecutio* werden *Peripetie* und *Katabasis* wie folgt miteinander verknüpft: „Nachdem das so geschehen war, freute sich der Knecht Christi, *Lasar*, über alle guten Dinge, die von ihm geschahen, Lob und Ruhm gab er Gott für alles von ihm Geschenke. Und er verbrachte sein Leben also in Einfalt des Herzens, von Gnädigkeit und Demut geschmückt. Nachdem ein wenig Zeit vergangen war, ereilte auch uns — um unserer Sünden willen — der von Gott zugelassene Pfeil, die *Ismaeliter*, auf daß sich nicht jegliches Geschöpf vor Gott rühme<sup>130)</sup>.“ Analog heißt es in der *oratio*: „Durch solcherlei Schönheit, durch solcherlei Zierde wurde das serbische Land erleuchtet. Doch der Neid ließ auch dieses nicht bestehen<sup>131)</sup>.“

Das „*peccatibus nostris*“ der *consecutio* steht als Begründung für den Osmaneneinfall allein. Und auch dort bildet es nicht die eigentliche kausale Erklärung. Diese liegt vielmehr in dem Schlußsatz „auf daß sich nicht jegliches Geschöpf vor Gott rühme“ (gemäß 1. Kor. 1,29). Der Türkeneinfall ist nicht eine Strafe, sondern eine Züchtigung Gottes, die durch den allzu großen Wohlstand — vom Verfasser gerade geschildert — notwendig geworden war. Ein Zorn Gottes auf die Serben kommt dem Vitenschreiber nicht in den Sinn, vielmehr betont er das gute Verhältnis *Lasars* zu seinem Gott. Das Wohlgefallen Gottes steht ja schon angesichts der offensichtlichen Vorsehung in *Lasars* Lebenslauf außer Zweifel.

Die Überzeugung, *Lasar* sei von Geburt bis zum Martyrium von der Vorsehung geleitet worden, läßt bei *Danilo* sogar die Floskel von den Sünden entfallen. Er macht, wie zitiert, den Neid und den Teufel für das Folgende verantwortlich. Das Bewußtsein eigener Sündhaftigkeit ist im Bemühen um eine positive Deutung der jüngsten Geschehnisse augenscheinlich jenseits der Überlegungen. Nur in dem Gebet *Lasars*, in dem er vor Gott seine persönliche Rechenschaft ablegt, ist als obligater Ausdruck der Demut ein Bekenntnis eigener Sündhaftigkeit eingefügt. Jedoch schon im folgenden Gebet ruft er als Gerechter mit Psalmworten seinen Gott zu Hilfe. Das Bewußtsein eigener Gerechtigkeit zeigt eine Reflexion über die Unerforschlichkeit der Schicksale Gottes, die nach der Feststellung, der Neid habe den Wohlstand Serbiens nicht ertragen,

<sup>130)</sup> Ebenda, S. 289.

<sup>131)</sup> Ed. Čorović, a.a.O., S. 88.

folgt. *Danilo* kommt zu dem Schluß, Gott habe *Lasar* wie Gold im Ofen (Spr. 17,3) prüfen wollen. Insgesamt gelangt *Danilo* nicht zu einer kausalen, sondern zu einer finalen Erklärung: Der Neid, der Teufel und *Murad* hätten sich ohne Widerstand Gottes gegen Serbien erheben können. Die Absicht der Vorsehung sei es gewesen, die Tapferen ihre Tugenden zeigen zu lassen und sie dafür mit Märtyrerkronen zu krönen<sup>132</sup>).

Das Verhalten *Lasars* im Augenblick der Bedrohung entspricht in allen Texten dem auf den Triumph des Martyriums hineilenden Schema. Hierbei sind zwei Situationen zu unterscheiden: Die persönliche Lage *Lasars* und die des serbischen Herrschers. Als Mensch steht *Lasar* vor dem Aufruf zum Martyrium, als Herrscher vor der Aufgabe, sein Reich zu schützen. Die Verquickung beider Motive ist in den Texten verschieden. In der *consecutio* wird die Situation als aussichts- und rettungslos geschildert. Das serbische Heer ist, verglichen mit dem heidnischen, „wie ein kleiner Fluß gegenüber dem Meer“<sup>133</sup>). Serbien ist ringsherum eingeschlossen, eine Alternative Sieg gibt es nicht; auch die Hoffnung auf eine erfolgreiche Verteidigung oder auf ein Wunder oder göttliche Hilfe wird nicht ausgesprochen. Der Trost besteht allein darin, Gott werde sich „unserer Überreste“ erbarmen und „unser Geschlecht und unser Land nicht bis zum Grund vernichten“<sup>134</sup>). Darum nimmt *Lasar* den „Aufruf zum Martyrium“ an. Er sieht sich mit seinem Schicksal konfrontiert, sich selbst zum Opfer bringen zu müssen.

Anders stellt sich die Lage in der *commemoratio* (Nr. 5) dar. Der Türkeneinfall wird, wie in den zitierten Texten, durch den Neid auf den Wohlstand Serbiens begründet. Der Neid tritt hier als eine selbständige Größe auf. „Er durchzog die Oekumene und gelangte bis zu uns“, „er sah mit bitterem Auge unser Wohl an“<sup>135</sup>). Dem durchaus entsprechend fügt der Verfasser ein psychologisierendes Element ein, indem er *Lasar* versuchen läßt, *Murad* zu besänftigen. Er möge sich „mit dem Seinen bescheiden, den Friedenskuß geben, die einst blutmörderische Rechte reichen und mit uns, den Christen, Frieden schließen“<sup>136</sup>). Das Versöhnungsangebot zeigt *Lasar* als guten Herrscher und Landesvater, der vor allem sein Land vor Schaden bewahren will. Die Sehnsucht nach dem Blutzeugnis fehlt in dieser Quelle; nicht einmal in der Wechselrede vor der Schlacht ist sie zugegen.

*Danilo* verwendet, wie oben ausgeführt, für diesen Abschnitt eine nichtkirchliche Quelle, so daß weltliche Gedanken und Begründungen

<sup>132</sup>) Ebenda.

<sup>133</sup>) Ed. *Novaković*, *Primeri*, S. 290.

<sup>134</sup>) Ed. *Vukomanović*, *O knezu Lazaru*, S. 110.

<sup>135</sup>) Ebenda.

<sup>136</sup>) Vgl. St. *Stanojević* — D. *Glumac*, *Sv. Pismo u našim starim spomenicima* [Die Hl. Schrift in unseren alten Denkmälern]. Beograd 1932, S. 454.

auftauchen. Das Gebet *Lasars* nach der Kunde vom Heranrücken der Osmanen enthält vor allem Psalmzitate<sup>137)</sup>, danach kommt die Wechselrede, in der christliche und episch-weltliche Motive<sup>138)</sup> vermischt auftreten. Erst dann geht der Verfasser dazu über, frommes Verhalten der serbischen Krieger zu schildern. Nach dem heiligen Abendmahl *Lasars* und des Heeres läßt *Danilo* — in Anlehnung an Christi Gebet in Gethsemane — den Heiligen verklärt und mit dem Anruf des Martyriums konfrontiert werden. Das Gebet enthält ein rhetorisch hochstehendes und sehr ausführliches Sündenbekenntnis und die Bitte um den Märtyrertod. Die Begründung für den Todeswunsch liegt nicht eigentlich im Sündenbewußtsein, sondern in der Erkenntnis, daß er noch mehr Gutes nicht verdient habe. „Denn, allmilder Herrgott mein, es ist mir nicht angemessen, noch Wohlbekommeneres zu erhalten als bisher.“ *Lasar* möchte nun nach den Gütern des Himmels streben und durch den Tod das Zeitliche beschließen<sup>139)</sup>.

Der Wunsch nach dem Martyrium wird in den Quellen auf verschiedene Weise motiviert. Versuchte der Verfasser der *consecutio*, durch die Erkenntnis des Unausweichlichen den Entschluß für *Lasar* und das serbische Heer zu erklären, so gibt *Danilo* demgegenüber eine auf *Lasar* persönlich zugeschnittene Deutung. Dementsprechend stilisiert er die Szene, in der *Lasar* seinen Todeswunsch vorträgt, auf die Ölberg-Szene Christi hin, so daß die *imitatio Christi* deutlich wird. In der *consecutio* wird die Gewißheit des Opfertodes in der Wechselrede zwischen Heer und *Lasar* erkannt; der Tod ist immanent, wenn er akzeptiert wird. Im Text *Danilos* wird der Tod immanent, weil er erbeten worden ist.

Der Tod *Lasars* ist das zentrale Geschehnis der hier behandelten Texte, nicht aber auch der wichtigste Gegenstand des Erzählens. Vom formalen Standpunkt gesehen, bringt der Tod *Lasars* neue Aspekte und Motive, mit denen der Kult bereichert wird. Er erleidet den Tod als Mensch und Christ, als Vater und Gatte, als Heerführer und Herrscher, als Schützer und als Glied der serbischen Kirche. Sein Lebensende ist Schlachtentod oder Enthauptung, Erdulden oder Martyrium, Triumph des Glaubens, Sieg über die Heiden. Diese Aspekte sind in den Texten teils als Leitmotive vorhanden, teils werden sie nebenher oder *implicite* genannt.

---

<sup>137)</sup> Es handelt sich tatsächlich um Passagen über die irdischen Freuden: „Nichts von den Schönheiten und Süßigkeiten dieser Welt, Ruhm, Reichtum und alles, was dem Menschen notwendig ist, hat [Gott] uns vorenthalten“ — „viel haben wir der Welt genossen“ — „Speise und Genuß reichgedeckter Tische, Liebe und Ehre haben wir alles reichlich von dir [Lasar] erhalten“, etc. (Ed. Čorović, a.a.O., S. 90).

<sup>138)</sup> Nach dem hl. Abendmahl wurde *Lasar* „vom Heiligen Geist erleuchtet (ozariv se) und war ganz außer sich und der Welt“ (Ed. Čorović, a.a.O., S. 91).

<sup>139)</sup> Ebenda, S. 91—92.

In der weiteren Darlegung bleiben einige Gesichtspunkte zunächst ausgeklammert. Sie gruppieren sich um das Ereignis der *Translatio reliquiarum*. In den dort vorgetragenen Klagen und Gebeten wird die eigentliche Reflexion des Todes von Lasar, der Katastrophe von Kosovo sichtbar. Der Tod des Fürsten auf dem Schlachtfeld ist in den Texten primär nur Glied einer erzählerischen Handlungskette, der meist ohne Kommentar bleibt. Erst das Ereignis der *Translatio* wird zum Anlaß historischer Überlegungen und zum Einsetzen des Lasarkults. Damit paßt sich dieser Prozeß den Kultgründungen der Nemanjidenzeit an, denn auch dort war die *Elevatio*, die *Translatio*, das Wunder der Unversehrtheit und andere Beweise der Heiligmäßigkeit Grund für das Einsetzen kirchlicher Verehrung. Der Märtyrertod erscheint damit als für den Kult minder wichtiges Faktum als die *Depositio* der unversehrten Reliquien in der Grabkirche Ravanica.

*Danilo* hat die Beschreibung von Schlacht und Tod *Lasars* offensichtlich aus einer historiographischen Quelle bezogen, deren kurze Darstellung er durch Reflexionen umrahmte. Nach ausführlichen Überlegungen über die Vorsehung kommt er auf *Lasar* zu sprechen und will augenscheinlich einen Gedanken vorbringen, den er mit den Worten „Er [Gott] hat diesen auf den Zarenthron gesalbt, er salbt ihn auch auf . . .“<sup>140)</sup> einleitet. Danach folgt eine Textlücke, so daß wir die Formulierung über die Auserwähltheit *Lasars* nicht kennen. Wenn der Text wieder einsetzt, beginnt gerade die Schlachtschilderung mit den Worten: „Hier wurden die Schwerter entblößt . . .“ Nach einigen *Topoi* der Kriegserzählung<sup>141)</sup> geht *Danilo* in den kirchlichen Stil über, umschreibt den Tod der christlichen Krieger mit Psalmworten und einem auch in der Märtyrerakoluthie vorkommenden Zitat aus dem Römerbrief: „zerhauen und geschlachtet wurden sie als lebendige und beseelte Opfer dargebracht“ (Röm. 12,1)<sup>142)</sup>. Dieser Anlaß bietet dem Verfasser Gelegenheit, über christlichen und heidnischen Tod Betrachtungen anzustellen. Den Heiden sei die Hölle, Finsternis, etc. sowie Vergessenheit sicher, während den Christen das ewige Reich, Sieg, Kronen und ewiges Andenken, Ruhm und Ehre winke.

Nach dieser konventionellen Antithese wendet sich der Verfasser dem zweiten Teil der Schlacht zu. Er bietet, als folge er einem Rapport, mehrere Fakten: 1) Beide Seiten waren ermattet, die Schlacht hatte aufgehört; 2) große Mengen Toter, Serben und Heiden, lagen auf dem Amselfeld; 3) *Murad* hat eine Schwertwunde ins Herz erhalten und unter Qualen seinen Geist aufgegeben; 4) der neue Märtyrer, Fürst

---

<sup>140)</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>141)</sup> Vgl. *Trifunović*, *Spisi*, S. 358.

<sup>142)</sup> *Ed. Ćorović*, a.a.O., S. 93.

*Lasar*, wurde mit dem Schwert an der Wange<sup>143)</sup> getroffen und nahm ein seliges Ende; 5) sein Leichnam wurde von Christen aufgefunden und nach Priština in die Christi-Himmelfahrt-Kirche gebracht<sup>144)</sup>.

Der durch die Bezifferung verstärkte Eindruck der Aufzählung ist im Text selbst vorhanden; es wurden hier nur einige schmückende Beiwörter fortgelassen. Für eine oratio ist eine solche Erzählweise ungewöhnlich, man wird eine — wohl epische — profane Vorlage zu vermuten haben. Wenn hier ein historisches Lied gerafft wiedergegeben wurde, dann ist auch das für die Auffassung des Verfassers kennzeichnend. Man erkennt die nur geringe Emotionalität bei der Erzählung vom Tode *Lasars*. Der Abschnitt insgesamt ist dem Märtyrertum der christlichen Krieger gewidmet, also dem religiösen Triumph, nicht dem Kampf und der Niederlage auf dem Amselfeld. Die Aspekte des Leidens übergeht *Danilo*, die „militärischen Daten“ gibt er nach einer dafür geeigneten Quelle wieder.

Der mit *Danilos* oratio eng verbundene Text Nr. 5. (commemoratio) folgt in der Schlacht- und Todesbeschreibung einem analogen Schema. Nach der Wechselrede vor der Schlacht wird dann relativ ausführlich über die Vorgänge erzählt, in denen plötzlich, ohne Überleitung oder kausale Verbindung, der Tod *Murads* erscheint: „... und so haben sie jenen wilden Gewappneten und Blutsäufer mit großer Vielzahl der Seinen in den schlimmen Tod geschickt<sup>145)</sup>.“ Unmittelbar darauf folgt der Tod *Lasars*, nur durch eine Interjektion aus dem ebenmäßigen Erzählfluß herausgehoben. Es heißt: „Und dann, dann, o weh mir, haben sie dem frommen, seligen, selbtherrschenden großen Fürsten *Lasar* das Haupt abgeschlagen.“ Er und seine Krieger — fährt der Autor fort — seien den Ungläubigen nicht zu deren Ruhm in die Hand gegeben worden, sondern damit die Streiter Christi „lichtest gekrönt“ werden könnten. Die Geistlichkeit hat dann den Leib des „seligen neuen *Lasar*“ begraben<sup>146)</sup>.

Wie bei *Danilo* fehlt hier die Würdigung der wichtigsten Ereignisse der Schlacht: des Todes der beiden Herrscher. Summarisch werden die beiden Seiten: *Murad* und die Seinen — *Lasar* und die Seinen gezeigt, wobei Licht und Finsternis jeweils zugeteilt wird. Die Bewertung des zunächst nur genannten Ereignisses und seine emotionale Bewältigung

<sup>143)</sup> „v' lanitu m'čem posečen“ — um diesen Ausdruck ist gerätselt worden (vgl. Trifunović, Spisi, S. 52—53), „lanita“ ist durch Johs. 18, 22 eindeutig als „Wange“ bestimmt und seit dem Altkirchenslav. belegt.

<sup>144)</sup> Ed. Ćorović, a.a.O., S. 94.

<sup>145)</sup> Das Motiv „in den Tod schicken“ benutzt auch *Andonije Rafail Epaktit*: „Sie haben den neuen Lyas Mohammeds wie auch die Böcke der linken Seite in das ewige Feuer geschickt.“ (Ed. Stojanović, Pohvala Lazaru, S. 85.)

<sup>146)</sup> Ed. Novaković, Primeri, S. 290.

kommt hier, wie in anderen Texten auch, erst nach dem faktischen Bericht, Wirkung auf das Publikum ist an dieser Stelle nicht beabsichtigt.

In der kurzen Synaxar-Vita (consecutio) erhält der Tod *Lasars* mehr Gewicht, so daß von einem Gleichgewicht in der Behandlung der Tode *Murads* und *Lasars* nicht mehr gesprochen werden kann. Über *Murad* heißt es: „Und Amira, der persische Zar, wurde hier erschlagen.“ Zuerst schließt der Verfasser einen analogen Satz an: „Ebenso auch dieser herrliche Mann, der heilige Fürst Lasar.“ Dann aber schildert er besonders Gefangennahme und Hinrichtung *Lasars*, so daß sein Tod aus dem allgemeinen Schlachtentod herausgehoben wird. „Ihn hatte eine Vielzahl Hagarener umringt. Sie ergriffen ihn und er wurde herbeigebracht, mit einer Vielzahl seiner Adligen, wie ein Schaf zur Schlachtung. Und so wurde sein ehrenreiches Haupt abgeschlagen, mit einer Vielzahl seiner Adligen<sup>147)</sup>.“

In dieser kurzen Beschreibung liegt schon eine Annäherung an die Märtyrertode anderer heiliger „Krieger Christi“, etwa den des *Andreas Stratilates*, der ebenfalls mit seiner Gefolgschaft ohne Kampf erschlagen wurde. Nicht ohne Grund betont die consecutio, daß *Lasar* mit seinen Adligen Gefangennahme und Hinrichtung teilte. Wenn es dann heißt, *Lasar* habe „einen großen Chor Märtyrer“ in das obere Jerusalem geführt, wie einst Josua die Leute Gottes in das Gelobte Land, so bezieht sich die Formulierung auf diese Gefolgschaft. In anderen Texten werden alle christlichen Gefallenen der Schlacht als Märtyrer angesehen und demnach *Lasar* „Anführer der Märtyrer“ genannt.

Der Ausdruck: „geführt wie ein Schaf zur Schlachtung“ (nach Jesaja 53,7) wird sowohl auf das Opfer Christi angewandt als auch in den Märtyrerakoluthien auf die Blutzeugen Christi bezogen. Das Bild der Schlachtung erscheint auch in der Akoluthie *Lasars*: „Die ungerechte Schlachtung erlitten hast du<sup>148)</sup>.“ Ebenfalls in der oratio wird die Schlachtung und das beseelte Opfer, wenn hier auch gemäß Römerbrief, auf *Lasar* und die Seinen angewandt. Die imitatio Christi im passiven Tod durch Hingeschlachtetwerden hebt der Verfasser der consecutio sofort nach dem obigen Zitat hervor: „Er war Nachfolger Christi, der sein Blut um seiner willen vergoß und er wurde der neue Märtyrer *Lasar*<sup>149)</sup>.“

Im Letopis von Peć ist der Versuch profaner Geschichtsschreibung gerade im Abschnitt über die Schlacht zu erkennen. Beim Heranrücken der Heiden verzichtet der Verfasser auf Motivationen und stellt nur fest, *Murad* sei angerückt, *Lasar* habe die Zerstörung des christlichen

<sup>147)</sup> Ebenda.

<sup>148)</sup> Srbljak, Bd. 2, S. 166, vgl. 150.

<sup>149)</sup> Ed. N o v a k o v i ć, Primeri, S. 290.

Landes nicht zulassen wollen. Deswegen sei es zu einer Schlacht gekommen. Im Kampf sei der Heide gefallen<sup>150</sup>) wie auch viele seiner Krieger. Ein Sohn *Murads* sei übriggeblieben<sup>151</sup>). Dann geht der Verfasser auf den Tod *Lasars* ein und versucht — zweifelnd und abwägend — eine kausale Erklärung: „Und gegen Ende jener Schlacht, ich weiß nichts Wahres zu sagen darüber, sei es von jemandem aus seiner Klientel<sup>152</sup>) verraten, sei es auch eher, daß sich das Gericht Gottes an ihm erfüllte: [Bajesid] ergriff ihn mit den Händen und hat ihm nach vielen Martern selbst das ehrenreiche Haupt abgeschlagen. Und danach ergriff er alle Untergebenen<sup>153</sup>).“

Das Abwägen irdisch-realer Gründe gegen die absolute Begründung des Gerichtes Gottes ist bedeutsam. Hinzu kommt, daß auch der Rekurs auf Gott von den üblichen Formeln abweicht. Nicht die Vorsehung, sondern das Gericht Gottes gilt als möglicher Beweggrund, womit der Verfasser nicht an den roten Faden der Vorsehung anknüpft, der sich in anderen Texten durch den Lebenslauf des Heiligen zieht. Das Gericht Gottes steht unvermittelt im Text, man hat den Eindruck, als wolle der Autor die Verrats-Legende nicht weiter ausmalen<sup>154</sup>), sondern ihr etwas entgegenstellen. Da er nicht einen auf *Lasar* zugeschnittenen Text verfaßte, sondern ein Werk über die serbische Geschichte fortsetzte, bemerkte er, daß es wider den Geist des *Letopis* wäre, den Verrat als geschichtsbestimmende Macht anzuerkennen. So greift er auf das Unerklärbare zurück und nennt noch ein weiteres Faktum, das auf eine übergeschichtliche Lösung hinweist: Drei Jahre vor dem Tode *Lasars* sei eine Sonnenfinsternis gewesen, die Sterne seien zu Mittag sichtbar und der Mond in Blut getaucht gewesen, „das Elend anzeigend, das von den Ismaelitern sein wird“<sup>155</sup>).

In dem größeren Zusammenhang, der sich um die Überführung der Reliquien *Lasars* gruppiert, sind verschiedene Motive von Wichtigkeit. Die *Translatio* als solche wird von den Verfassern unterschiedlich akzentuiert und teils zum Ruhme *Ravanicas*, teils zur Affirmation der Dynastie

---

<sup>150</sup>) Mit der Bezeichnung *Murads* als „unfrommer Gewalttäter“ verfällt der Verfasser wieder in die traditionellen Formulierungen.

<sup>151</sup>) Das Fragmentarische des Textes, der mehrere Fakten bringt, ohne deren Zusammenhang zu zeigen, weist darauf hin, daß der Verfasser tatsächlich an der Wahrheit der umgehenden Nachrichten und Versionen zweifelte.

<sup>152</sup>) *izdan li kym' ot svojego byv' hranjenja*. Ed. *Stojanović*, *Rodoslovi*, S. 94; vgl. *Trifunović*, *Spisi*, S. 174—175.

<sup>153</sup>) Ed. *Stojanović*, *Rodoslovi*, S. 94.

<sup>154</sup>) Diese — älteste — Erwähnung des Verrats beweist, daß die späteren Legenden vom Verrat *Vuks Branković* Vorläufer schon in der Zeit unmittelbar nach Kosovo hatten. Wahrscheinlich ist der Verrat zuerst als Erklärung für die Aporie „Sieg und doch Niederlage“ in die Epik aufgenommen worden. Vgl. dazu *M. Braun*, *Kosovo*, S. 62—63.

<sup>155</sup>) Ed. *Stojanović*, *Rodoslovi*, S. 96.

genutzt. Verschiedene Aspekte des Todes zeigen sich in den Wehklagen der Gattin, der Söhne, des serbischen Landes, der einzelnen Verfasser usw. Konkreter Inhalt alles dessen ist das Thema „Serbien ohne Lasar“.

Für den Verfasser der *oratio* ist die Zeit nach *Lasars* Tod ebenso wichtig wie der Lebenslauf selbst. Fast die Hälfte des vorliegenden Textes ist dem hier unter „*Translatio*“ subsumierten Zusammenhang gewidmet. Wir finden darin viel Handlung, denn es treten einige zusätzliche Personen und Gruppen auf. Mehrere Szenen enthalten auch Rede und Gegenrede, umrahmt von langen Kommentaren des Verfassers, die wahrscheinlich an die Brüderschaft von Ravanica gerichtet sind.

Der Bericht der *oratio* beginnt mit einer Würdigung der Gattin *Lasars* (s. u.) und seiner Söhne, die von der gleichen Art sind wie ihr Vater. „Sieh auch hier die süß zu hörende Sache, voller Verstand! Denn von einem guten Baum erkennt man die süße Frucht“ (Mt. 7,17)<sup>156</sup>). Es folgt eine kleine Familienszene zwischen *Milica* und ihren Söhnen, in der die Söhne (gemeint ist vor allem *Stefan Lazarević*) „hochweise Worte“ zu ihrer Mutter sprechen. *Stefan* weist seine Mutter darauf hin, es sei nicht geziemend, den Leib *Lasars* fern von seinem Grabkloster zu belassen<sup>157</sup>). Dies ist die erste Handlung *Stefans*, die ihn in den Text als *puer senex* einführt und dem Nachweis dient, daß die neue Wurzel der *Lazarevići* vom Großvater *Prib'c* bis zu den Enkeln *Stefan* und *Vuk* die von den Zeitgenossen bewunderten Tugenden besitzt.

Auf die Anregung der *Lazarevići* sendet *Milica* (sie ist die Handelnde) Geistliche, Mönche und Adlige aus, die *Elevatio* vorzunehmen. Der Leib des „neuen Märtyrers, des Fürsten Lasar“ wurde heil aufgefunden, in Purpur gehüllt — die Prozession wandte sich rückwärts.

Auf halbem Wege erwartete *Vuk Branković*, der Schwiegersohn *Lasars* und Herr des Gebietes um *Priština*, den Sarg. Wichtig ist dem Verfasser nicht die Tatsache, daß *Vuk* Mitstreiter *Lasars* auf dem *Amselfeld* war (dieses Faktum wird nicht erwähnt), sondern die Darstellung der Dynastie. „*Vuk* war der Schwiegersohn dieses Fürsten Lasar, [verheiratet] mit seiner ersten Tochter *Maria*. Diese war von Abkunft von Ruhmreichen und Großen, dieser aus dem Stamme *Nemanjas*, Sohn des *Sebastokratos Branko*, Enkel des *Mladen*<sup>158</sup>).“

Absicht dieses Abschnittes ist einmal die Erhöhung *Vuks Branković*<sup>159</sup>), dessen vornehme und charismatische Abstammung *Danilo* hervorhebt. Dabei geht es dem Verfasser um die Gleichwertigkeit der Ehe-

---

<sup>156</sup>) Ed. *Ćorović*, a.a.O., S. 95.

<sup>157</sup>) Hier wird, im Unterschied zu anderen Texten, das Gebot *Lasars*, seine Reliquien nach Ravanica zu überführen, betont. Die Worte *Stefans* enthalten dadurch einen Vorwurf an *Milica*.

<sup>158</sup>) Ed. *Ćorović*, a.a.O., S. 96.

<sup>159</sup>) Das wird zu einseitig betont von *Trifunović*, *Spisi*, S. 57—58.

partner, analog seinen Bemühungen um das Ehepaar *Lasar — Milica*. Zugleich aber bezweckt *Danilo* mit der Episode über *Vuk Branković* dessen Einbeziehung in den Kreis der *Lasar*-Verehrer. Wenn *Vuk* mit Gattin und großem Gefolge den Sarg seines Schwiegervaters und ehemaligen Oberherrn begleitet, dann ist das ein Indiz für die Stärke des *Lasar*kults, für die Frömmigkeit *Vuks* und für seine Vasallentreue über den Tod hinaus. In den Augen *Danilos* hat *Vuk* durch das „geziemende Geleit“ (*dovolne provodiv*) unter Klagen und Schluchzen die Verbindlichkeit der *Lasar*-Verehrung und damit seine Bindung an die Dynastie anerkannt.

Als weitere Station des Geleitzuges wird das Kloster *Nova Pavlica*<sup>160)</sup> genannt, in dem *Lasar* eine Weile niedergelegt wurde. Auch hier unterstreicht der Verfasser die Breite der Verwandtschaft *Lasars*, denn dieses Kloster hatte die Schwester *Lasars* mit ihren Söhnen errichtet. Ob die „sretenje“, die Einholung der Reliquien durch *Milica*, die Söhne und das Volk, in der Hauptstadt *Kruševac* oder in *Ravanica* stattgefunden hat, ist aus dem Text nicht eindeutig ersichtlich. Da hier zweimal von „sretenje“ gesprochen wird, d. h. ein zweites Mal durch die Brüderschaft von *Ravanica*, scheint die erste Szene in *Kruševac* vor sich gegangen zu sein.

Die poetischen Klagen der Gattin und der Söhne sind verschiedentlich interpretiert worden. Sie sind vor allem literarisch, nicht als Ausdruck historischen Bewußtseins, interessant<sup>161)</sup>.

Im Text der oratio wird nach der bewegenden Klage *Milicas* eine tröstende Rede *Lasars* und eine Antwort *Milicas* hinzugefügt. Obwohl die Fiktivität dieses Dialoges angemerkt wird, scheint ihn dann doch das ganze Publikum gehört zu haben, denn es folgt ein allgemeines Geschrei und Weinen<sup>162)</sup>. Man kann hier von einer, wenn auch noch bescheidenen, Darstellung des Volkes sprechen. Das Volk hat Anteil an der Klage um den Herrscher wie um die anderen Gefallenen der Schlacht. Schon in der Klage *Milicas* werden die Serbinnen einbezogen. „Weint mit mir, Felder und Niederungen, die ihr ihres Fleisches und Blutes Teilhaber waret! Schluchzet und trauert mit mir! Und ihr Mütter liebevoller Kinder und Gattinnen siegreicher Männer [weint mit mir] im Herzweh um eure Lieben<sup>163)</sup>!“ Neben der allgemeinen Klage um die „Wohlgeborenen und Mengen Volkes“ heißt es, „Söhne riefen den Vater, Knechte den Herrn“; allgemein werden als Leidtragende Geistliche, Mönche und Weltliche aufgezählt, wodurch die allumfassende Trauer um *Lasar* demonstriert

<sup>160)</sup> Vgl. ebenda, S. 58—62.

<sup>161)</sup> Als literarische Phänomene sind sie bei *Trifunović*, *Spisi*, S. 372—384, behandelt.

<sup>162)</sup> Ed. *Ćorović*, a.a.O., S. 101—102.

<sup>163)</sup> Ebenda, S. 97 (Zeile 8) bis 101 (Zeile 31), Notabene Textverderbnis! Vgl. oben, Anm. 52.

wird. Das Volk des „serbischen Landes“, bis hin zu den Bettlern, ist vertreten, um die enge Bindung zwischen Volk und Herrscher zu beweisen.

Zentrale Gestalt des zweiten Teils der oratio ist die Fürstin *Milica*. Sofort nach der Schlachtschilderung und dem Begräbnis *Lasars* in Priština bemerkt *Danilo*, man solle den neuen Dulder loben „und dazu auch seine Gefährtin, es ist geziemend, gerecht und würdig für uns, sie zu rühmen, damit nicht guter [Menschen] Wohltun durch die Tiefe des Vergessens verdeckt werde“<sup>164</sup>). Danach berichtet *Danilo* über die vornehme Abstammung *Milicas* (s. o.) und über ihre Werte: „Sie war in Name und in Werken *Milica*<sup>165</sup>), stand in keiner guten Neigung ihrem Gatten nach, war mit jeglichen Tugenden geschmückt, wohlverständlich, mit Männerverstand, barmherzig, freigiebig, von sanfter Antwort und von jeglichen guten Neigungen erfüllt<sup>166</sup>).“

Wieder versucht *Danilo*, das nemanjidische Charisma aufzuzeigen. Dem Hinweis auf die Abstammung von *Nemanja* folgt unmittelbar der konkrete Nachweis idealer Eigenschaften und Fähigkeiten, die sich im Weibe *Milica* durch quasi-männliche Tugenden offenbaren. Im Zuge der Translatio tritt *Milica* als die eigentlich Handelnde auf. Sie war verantwortlich für die Überführung, weshalb ihre Söhne ihr einen Vorwurf machten. Dieser deutlich formulierte Vorwurf<sup>167</sup>) ist ein psychologisiertes Motiv des Verfassers, der damit einmal die Erwachsenentugenden der jungen Söhne herausstellt und zum zweiten die Herrscherrolle der Regentin *Milica* betont. *Milica* ist demgemäß diejenige, die alles leitet. In diesem Text gibt es neben ihr keinen Patriarchen, der Metropolitan und Bischöfe, die die Elevatio als Funktionsträger der Kirche vornehmen, aussendet. Auch *Stefan Lazarević* erhält keine aktive Rolle: während er in anderen Texten die Exhumierungs-Prozession führt, ist er hier nur der Anreger. In der oratio ist *Milica* zugleich die einzige, die stellvertretend für das ganze Land, eine Klage an der Bahre *Lasars* spricht.

An die Depositio des Leichnams schließt *Danilo* unter dem Hinweis, man dürfe die Lebenden nicht vergessen, die sich in der Zeit der Versuchung stark gezeigt hatten, einen Abschnitt über die Zeit an, da Serbien ohne *Lasar* und seine Reliquien war. Er schildert die Not Serbiens nach dem Tode des Fürsten. Nicht nur die Ismaeliter, sondern auch die Ungarn und „viele Herren“ seien über das serbische Land hergefallen. Es sei verwüstet und verheert, die Menschen seien gequält und erschlagen worden, wie Jeremias es alters über Jerusalem gesagt habe. Das

---

<sup>164</sup>) Ed. Čorović, a.a.O., S. 94.

<sup>165</sup>) Der Name *Milica* ist abgeleitet von der Wurzel „mil“ = „lieb“.

<sup>166</sup>) Ed. Čorović, a.a.O., S. 95.

<sup>167</sup>) „O Mutter, es ist nicht geziemend und nicht recht (ne lepo est' ni stroino) und vor Gott und den Menschen verwerflich (zazorno) ...“ Ed. Čorović, a.a.O., S. 95.

Bild der Not dient *Danilo* als Übergang zur Darstellung der Regentschaft Milicas, die als Erneuerin Serbiens gerühmt wird. *Milica* sah sich und das serbische Land „im Witwenstande“ und den Feinden ausgeliefert. Deshalb legte sie die weibliche Schwäche ab und erwirkte, vor allem durch Gebet, daß die Feinde zu Freunden wurden oder sich gegenseitig vernichteten. Mit dieser ausweichenden Wendung charakterisiert der Verfasser die komplizierte Lage Serbiens nach 1389. Gott wendete sich, nach der leichten Züchtigung Serbiens, dem Lande wieder zu. „So stieg das Serbenland, das in kurzer Zeit ganz in Verwüstung und Verheerung hätte gesehen werden können, wiederum zu seinem früheren Wohl auf, verschönte und vermehrte sich durch vielmenschliche und allstädtische Bevölkerung. So hat es Gott gefallen<sup>168)</sup>.“

Die Verdienste der Erneuerung werden ausdrücklich *Milica* zugesprochen, denn die Regierungszeit Stefans wird dagegen abgesetzt: „Danach (po sih) hat der hochlöbliche Stefan, nachdem er das mannhafte Alter erreichte [...] das Szepter seiner Eltern eingehändig bekommen<sup>169)</sup>.“

Die Blüte des serbischen Landes, für die *Lasar* und seine Krieger ihre Häupter hingelegt hatten, wird in dieser Schilderung als Motiv und Maßstab wieder aufgenommen. *Milica* stellt den Status des Landes vor 1389 wieder her, führt also das Werk ihres Gatten fort und erweist sich dadurch als rechte Herrscherin, die ihrem Sohne das Vatererbe ungeschmälert übergibt.

Eigentlicher Gegenstand des zweiten Teiles der oratio war die herrschende Dynastie. Am Geschehnis der translatio reliquiarum zeigten sich alle Mitglieder der Familie in bestem Lichte, bewiesen die Fähigkeiten und Tugenden, die aus der Vereinigung nemanjidischen Bluts mit den von Gott in *Lasar* gepflanzten Vorzügen zu erwarten waren.

Dem Darstellungsschema der oratio eng verwandt, erfährt auch die *c o m m e m o r a t i o* nach dem Tode *Lasars* eine Veränderung der dürren Berichterstattung. Auch in dieser Quelle wird die Translatio zum Anlaß für homiletische und exegetische Anstrengungen genommen. Der auf die Translatio bezügliche Passus zerfällt dabei in zwei Abschnitte: in einen kurzen Bericht und eine ausführliche Deutung der Reliquienübertragung. Beide Teile werden getrennt und umrahmt von Klagen und Lobreden. Darin wird dem Publikum eine voll entwickelte figurale Deutung Serbiens als neues Israel vorgeführt, die von den alttestamentarischen Prophetenklagen ausgeht und an einzelnen Vergleichen die Lage Serbiens nach den Osmaneneinfällen deutet.

---

<sup>168)</sup> Ebenda, S. 98.

<sup>169)</sup> Ebenda.

Am Beginn der *Translatio* dient die Schilderung des Elends, das nach der Niederlage über das Land kam, zur Einstimmung des Publikums. Neben *Topoi*, die auch in anderen Türkenklagen vorkommen<sup>170</sup>), führt der Verfasser reale Fälle an, Brandschatzung, Verschleppung in ferne Länder, usw. Hierzu zitiert er die Beweinung Israels durch die Propheten und macht dem Publikum den Bezug auf sein Land deutlich: „Und es war die Erfüllung der prophetischen Aussprüche ein zweites Mal zu sehen . . .“, womit die wichtigsten Formeln prophetischer Klage gemeint sind<sup>171</sup>). „Nicht nur rings um Jerusalem, sondern in diesem ganzen Land.“ „Die Überlebenden führten sie fort in ihr Land; und nicht am babylonischen Fluß, wie einst jene [Hebräer, vgl. Psalm 137,1] saßen wir, sondern an allen kleinen und großen Flüssen, die in ihn münden, wurden wir verstreut und verkauft in ihr ganzes Land<sup>172</sup>).“

Das *tertium comparationis* ist also geographischer Natur: Babylon, Euphrat, Osmanenreich, die kleinasiatischen Flüsse bieten die Grundlage der babylonischen Gefangenschaft des hebräischen und des serbischen Volkes. Nachdem der Verfasser die allgemeine Klage durch Einzelfälle (Mutter getrennt von Tochter, Kind von Vater, Bruder von Bruder, Schwester von Bruder) klarer auf seine Zuhörerschaft ausgerichtet hat, schließt er mit der Formel „und all dieses und sehr viel mehr erlitten wir um unserer Sünden willen“<sup>173</sup>).

Der folgende kurze Bericht über die Reliquienübertragung entspricht im Erzählstil dem ersten Teil. Es werden die notwendigsten Fakten erwähnt und mit allgemeinen Wendungen verflochten, wobei der Verfasser in Ich-Reflexionen über sein Werk übergeht, die zu einer eigenen Klage-Lob-Rede überleiten. „So flechte denn auch ich zu seinem Lob einen Kranz aus Worten für das selige Haupt jenes Mannes, indem ich spreche . . .<sup>174</sup>).“ Dieser Hinweis auf eine Rühmung steht zwar im Gegensatz zu der in der Einleitung erklärten Absicht, nicht rühmen zu wollen, erweist sich aber auch als rhetorisches Mittel, um eine weitere Klage über das serbische Land anzufügen. War die erste Klagerede den Folgen der Niederlage von Kosovo (d. h. den Einfällen der Osmanen) gewidmet, so werden in der zweiten die Folgen des Fortganges von Lasar beklagt. Der Hirte und Führer des Landes ist nicht mehr an seinem Platz, Serbien hinterbleibt nackt und ungeschützt. Daraus ergibt sich die nun nicht mehr objektivierte und metaphorsierte Klage, der Verfasser beschreibt nicht mehr als Dritter den Zustand des Landes, sondern bezieht sich in der Wir-Form mit ein, so daß der Klage eine subjektive

---

<sup>170</sup>) So in der bekannten Nachschrift den Mönches *Isaja* auf die Schlacht an der Marica, vgl. dazu *Angelov*, a.a.O., S. 153.

<sup>171</sup>) Vgl. *Stanojević-Glumac*, *Sv. pismo*, S. 428.

<sup>172</sup>) *Ed. Vukomanović*, *O knezu Lazaru*, S. 112.

<sup>173</sup>) *Ebenda*, S. 113.

<sup>174</sup>) *Ebenda*.

Färbung verliehen wird. Hierbei greift der Verfasser den Bezug zum Alten Testament wieder auf, und *Lasar* erscheint in den Prophetenklagen als Führer des Neuen Israel, das serbische Volk als Stamm des Neuen Bundes. In der rhetorischen Deutung der *Translatio* wird der Gedanke weitergeführt. Wiederum mit einem alttestamentarischen Vergleich wendet sich der Redner an alle: Über Jakob hatten einst fremde Leute geweint — „folgt ihnen nach, o fremdstämmige und gleichstämmige Brüder! Allgemein war dereinst die Klage der Fremden und der Eingesessenen, allgemein sei sie auch heute, denn auch das Leiden ist allgemein“<sup>175</sup>). Joseph starb in Ägypten, und ließ sich auf eigenen Wunsch in seine Heimat überführen — „dieser Selige gebot es niemandem, aber von Gott bewegt, strömt das Neue Israel zusammen. Und nicht nur seine Söhne, sondern auch viel Volks, von allen Angrenzenden und aus fernen Ländern versammelten sich Männer, Frauen und Kinder“<sup>176</sup>).

Der Vergleich der Reliquienüberführung Lasars mit den Überführungen Jakobs und Josephs — in der altserbischen Literatur heimisch seit *Savas Nemanja-Vita*<sup>177</sup>) — war schon durch einen früheren Vergleich *Lasars* mit Joseph, David und Salomon vorbereitet worden<sup>178</sup>). Diese typologische Gleichstellung ist einer der Komponenten, auf der die Darstellung des Neuen Israels beruht. Die zweite Komponente zeigt das Volk, das in babylonischer Gefangenschaft schmachtet und um seinen Führer klagt<sup>179</sup>). Als dritte Komponente zeigt sich der Predigende selbst, indem er durch den ständigen Gebrauch prophetischer Zitate seine Rolle als Prediger mit der der israelitischen Propheten in Beziehung setzt. Das geschieht etwa, wenn er das Motiv „die Harfe an die Weide hängen“ (Psalm 137,2) auf sich anwendet und dabei Harfe und Weide symbolisch interpretiert<sup>180</sup>).

Zum ersten Mal wird in der altserbischen Literatur der Ausdruck „Neues Israel“, der seit dem heiligen *Sava* auf Serbien angewandt wurde<sup>181</sup>), komplex und in den einzelnen Möglichkeiten auf die konkrete historische Situation bezogen. Grundlage dafür ist die Notwendigkeit, die neue Erfahrung der Verwüstung christlichen serbischen Landes literarisch bewältigen zu müssen. Das durch die Geschichte der letzten Jahrzehnte geschärfte Krisenbewußtsein suchte nach Denkschemen, die die historische Situation beschreiben und ihren heilsgeschichtlichen

<sup>175</sup>) Ebenda, S. 114.

<sup>176</sup>) Ebenda, S. 116.

<sup>177</sup>) Spisi sv. Save [Die Schriften des heiligen Sava]. Ed. V. Čorović. Beograd 1928, S. 173.

<sup>178</sup>) Ed. Vukomanović, O knezu Lazaru, S. 115—116.

<sup>179</sup>) Das Motiv Babylon wird bedeutend ausführlicher gebracht, als hier wiederzugeben möglich ist.

<sup>180</sup>) Ed. Vukomanović, O knezu Lazaru, S. 115.

<sup>181</sup>) Zuerst in der Vita des *Stefan Nemanja*, vgl. Spisi sv. Save. Ed. V. Čorović, S. 157.

Hintergrund verstehen helfen konnten. Die Geschichte Israels, die Prophetischen Bücher und die Psalmen boten sowohl die literarischen Mittel als auch die providentialistische Geschichtsauffassung, mit der die fatalistischen Stimmungen in der serbischen Gesellschaft überwunden werden konnten.

Der Verfasser der *commemoratio* verbindet seine Klage um das Land und die Klage des Landes selbst mit der Klage um den verlorenen Führer, so daß noch vor der Reliquienübertragung eine Stimmung untröstlicher Trauer verbreitet wird. Bewußt vermeidet die *commemoratio* die Möglichkeit christlich-neutestamentlicher Deutung des Märtyrertodes als Triumph des Glaubens. Eine Wendung ins Tröstliche und eine direkte Fürbitte an den neuen Heiligen läßt der Verfasser erst gegen Ende des Werkes zu. Bis dahin dominiert die Trauer.

Das zur Einholung der Reliquien herbeigeeilte Volk berührte die Überreste *Lasars*, „um sich durch die Berührung des heiligen Leibes zu heiligen“. Es schlägt sich die Brust, schluchzt, weint, usw. Auf diesem Hintergrund werden die Witwe und die Söhne des Heiligen als Hauptakteure gezeigt. Die Söhne gehen vor dem Sarg einher und klagen wie Sirenen, die Mutter fällt halbtot nieder, rafft sich dann aber zu einer Klage voll poetischer Bilder auf<sup>182</sup>).

Nach dieser Klage, die wiederum durch die Anführung von „Müttern“ und „Volk“ zu einer allgemeinen Klage des Serbenvolkes wurde, leitet der Verfasser mit dem Hinweis auf seine Augenzeugenschaft den Schlußteil der *commemoratio* ein. Er wendet sich an *Lasar* als den Beweggrund des Feiertages und versucht, dem Publikum seine direkte Anwesenheit zu suggerieren: „Wer zerstört die dunkle Wolke vor mir? Allein du, o süße Botschaft und Name und Ursache dieses Feiertages. Denn du bist in unserer Mitte, so glaube ich, wie mit dem Körper, so auch im Geiste, wenn du von uns auch nicht gesehen wirst<sup>183</sup>).“

Der Vortragende versucht — von der Anwesenheit der Reliquien im Sarkophage her — auch die Seele *Lasars* zu beschwören. Das gelingt ihm aber keineswegs mit der Suggestionskraft, die der Verfasser der *laudatio* (Nr. 8) aufbrachte, denn die beiden Einschränkungen („so glaube ich“, „wenn du von uns auch nicht gesehen wirst“) mindern die Suggestion und zeigen die literarische Distanz des Rhetors auf. Dieser geht dann auch schnell wieder in den erzählenden Stil über und beschreibt die Wirksamkeit des Heiligen im Himmel. Mit einem Gebet an *Lasar*, das eine Aufforderung enthält, die Apostel, Märtyrer usw. um Hilfe für Serbien zu bitten, schließt der Text<sup>184</sup>).

---

<sup>182</sup>) Ed. Vukomanović, O knezu Lazaru, S. 116; zitiert auch bei Trifunović, Spisi, S. 375—376.

<sup>183</sup>) Ed. Vukomanović, O knezu Lazaru, S. 117.

<sup>184</sup>) Ebenda, S. 118.

Der Bericht der Synaxar-Vita über die Translatio bleibt im Rahmen der durch das Genre vorgeformten Aussagen. Die Initiative zur Überführung wird dem Herrscher Serbiens zugeschrieben, die Regentin *Milica* unter ihrem Nonnen-Namen *Eugenia* aufgeführt<sup>185)</sup> und die Rolle der Geistlichkeit bei dem Unternehmen gebührend betont. Der ganze Vorgang ließ sich in einen einzigen langen Satz bringen, unter Verzicht auf jeden Schmuck durch Klagen oder Gebete. Diese Knappheit ist im Zusammenhang mit der Akoluthie zu sehen, in der die Synaxar-Vita den „faktographischen“ Teil bildet. Sie hat nur diejenigen Informationen zu liefern, die die *služba* selbst nicht bringt. Für die Translatio sind das: Aufzählung der Beteiligten, der Etappen des Weges (Auszug, *Elevatio*, *Depositio*), Betonung der Rolle *Ravanicas* und Einfügung der für eine Vita obligaten Beweise der Heiligkeit (Unverwester Leichnam, Heiligungen am Grabe)<sup>186)</sup>.

Die Akoluthie hat keinen Platz für eine Schilderung der *Translatio reliquiarum*. In ihr wird, dem poetischen Ausdruck gemäß, eine metaphorische *praesentatio reliquiarum* geboten. Die Existenz der unverweslichen und „wohlriechenden“ Reliquien *Lasars* erscheint als wichtiges Faktum des Kultes, einerseits als Heiligkeitsbeweis, zum anderen mit dem Hinweis auf das Grab, die Anwesenheit der heiligenden Reliquien in *Ravanica* im serbischen Land.

Meist sind die beiden Aspekte vereint in den Versen der Akoluthie zu finden. Eine Stelle, die nur das Wunder des Unversehrtseins zum Inhalt hat, ist die folgende: „Dein ehrenreicher Leib, im Grabe liegend, verwest überhaupt nicht, sondern wohlriechend zeigt er sich, alle überzeugend, welche Ehre du erhalten hast<sup>187)</sup>.“

Die heiligende Gegenwart im serbischen Land spricht der Verfasser der *služba* als wichtiges Kultfaktum an: „Zu göttlichem Ruhm und Heiligkeit sich entfernend im Pneuma, als Kinderliebender hast du uns Arme nicht verlassen, sondern wie alters Elias dem Elisa den Mantel zum Trost, so hast du deinen Leib heil und wohlriechend uns hinterlassen, deine Zöglinge noch nach dem Tode liebend<sup>188)</sup>.“

Die *praesentatio reliquiarum* ist nicht auf die Akoluthie beschränkt, ist vielmehr auch in anderen Texten an die Stelle einer Beschreibung der Überführung getreten. Das reinste Beispiel dafür bildet die *laudatio*, die alle Angaben über das irdische Leben fortläßt oder zu Allu-

<sup>185)</sup> *Milica* ging erst nach der Übergabe der Herrschaft an *Stefan Lazarević* ins Kloster. — Auch in der *commemoratio* wird *Milica* mit ihrem Klostersnamen bezeichnet. (Ed. *Vukomanović*, *O knez Lazaru*, S. 113.)

<sup>186)</sup> Ed. *Novaković*, *Primeri*, S. 291. Wunder *Lasars* werden nur noch — ebenso allgemein wie in der Synaxar-Vita — in der *laudatio* erwähnt. (Ed. *Daničić*, a.a.O., S. 363.)

<sup>187)</sup> *Srbljak*, Bd. 2, S. 150, vgl. S. 188.

<sup>188)</sup> *Srbljak*, Bd. 2, S. 192, vgl. S. 190.

sionen abstrahiert. Die *laudatio* ist primär eine Ansprache an den im Sarge liegenden *Lasar*, die durch imaginäre Dialoge auf Himmel und Hölle ausgeweitet wird. Inmitten der rhetorischen Suggestion des direkten Dialoges weist der Vortragende einmal, in Anspielung auf die alttestamentarische Bundeslade, auf die reale Präsenz *Lasars* hin: „Wir aber sehen heute vor unseren Augen als wirkliches Ereignis (*obrazom s'bytia*) den Schrein, in dem — an Stelle der Gesetzestafeln — die Reliquien des Märtyrers sind<sup>189)</sup>.“

Die ursprünglich reale Anwesenheit *Lasars* ist wesentlich für das Verständnis der *laudatio*, wie auch einiger anderer Texte. Die Anspielung auf David, der vor der Bundeslade „sprang und tanzte“ (2. Sam. 6,14 + 16), bezieht sich direkt, wenn auch nicht buchstäblich auf den Rhetor der *laudatio*. Seine Absicht war die *praesentatio Lasars*, denn für ihn ist der unverwusste Leichnam des neuen Märtyrers die wichtigste Heilstatsache der serbischen Gegenwart. Das seinem Publikum deutlich zu machen, zitiert er verschiedene Personen herbei, die das Lob anstimmen. In der Wiedergabe der Dialoge und der verschiedenen Reden führt der Vortragende eine Art Mysterienspiel um den Sarkophag *Lasars* auf, wobei er im übertragenen Sinne wie David um den Sarg springt und tanzt. Am interessantesten ist das *laus ab ore hostium*, der besiegten Feinde, des Teufels und Hagars. In deren Dialog wird *Lasar* nicht als Verteidiger des Christentums, sondern als Bekämpfer des Heidentums gewürdigt. *Lasar* sei nun, nach seinem Tode, dabei, die Tempel Hagars zu entvölkern, er lasse ihr gar in der Wüste keine Ruhe. Hier scheint sich der Triumph nicht auf Kosovo zu beziehen, denn der Tod des Heiligen erhält eine übergeschichtliche Dimension, die sich in folgendem Vorwurf *Hagars* an den Teufel ausdrückt: „Da wurde Hagar von Zorn erfüllt und sprach: ‚Verführer und Verräter du! Gebührte es uns [Hagar und Ismael] nicht, über das zu herrschen, worüber wir bislang geherrscht haben? Aber du kamst, ich weiß nicht woher, hast uns jenen Menschen angekündigt, und ich habe die Zaren des Ostens und des Westens erhoben gegen ihn und ihn besiegt — und nun besiegt er mich — o Böses, das uns überkam!<sup>190)</sup>.“

Die reale Niederlage auf dem Amselfeld wird also als Triumph gefeiert, doch bleibt der Verfasser nicht bei einer hagiographischen Deutung. Er sprengt den Rahmen der Märtyrer-Vita, indem er nun nicht auf die Ehren und Freuden *Lasars* eingeht, sondern das Motiv „guter Krieger Christi“ im anagogischen Sinne weiterführt. *Lasar* hat mit seinem irdischen Tod nicht so sehr einen Rang im Himmel, sondern eine Aufgabe auf Erden erlangt. Dadurch erhält er eine wichtige Rolle im Plan

---

<sup>189)</sup> Ed. Novaković, Primeri, S. 295.

<sup>190)</sup> Ed. Daničić, a.a.O., S. 363.

der Heilsgeschichte, eine neue historische Dimension. Für Hagar war er zuvor ein einfacher Mensch (prost človek), jetzt kann sie ihn nicht mehr ansehen „wie einen Ofen, der siebenundsiebzigfach geheizt ist“<sup>191</sup>). Als *Realia* führt Hagar die Kirchenbauten *Lasars* und Wunder am Sarge an — der eigentliche Beweis ereignet sich jedoch im Erscheinen des Helden persönlich. *Lasar* steht plötzlich als „Anführer der Märtyrer“, von Engeln und Märtyrern begleitet, vor Hagar und dem Teufel. Damit antwortete er auf den Entschluß des Teufels, sich von der Lage auf Erden selbst zu überzeugen. *Lasar* ist also der Angreifer in der Konfrontation mit dem Bösen. Dieses zu demonstrieren war die Absicht des Verfassers, denn als der Heilige zu seiner großen Rede anhebt, unterbricht er ihn und übernimmt selbst wieder das Wort. Der Sinn dieser Szene ist es, die Transposition *Lasars* in die außerirdische Sphäre plastisch und suggestiv vorzuführen und dabei seine fortdauernde Aktivität zu unterstreichen.

Wie in der geschilderten Szene, so bedient sich der Autor auch in den anderen Teilen der *laudatio* der Motive, die uns in anderen Werken begegnen. Der Unterschied liegt in der andersgearteten Bearbeitung der *Topoi*. Die christliche Kirche tritt als Frauengestalt auf und verkündet selbst das Lob des Feiertags und des Heiligen. Dadurch erreicht der Verfasser nicht nur größere Anschaulichkeit, sondern greift zugleich auf die Zukunft, d. h. auf den weiteren Verlauf der Heilsgeschichte aus. Die Kirche *Lasars* — gemeint ist sowohl *Ravanica* als auch die *Ekklesia* — ruft die Oekumene zu sich zu Gast, denn „gesegnet bin ich unter den Städten, ich hüte einen Schatz, den zuvor die Feinde niedergetreten hatten im Neid. Jedoch siehe, heute ist mir und dem ganzen Land der Frühling des Wohlgeruchs aufgeschienen“<sup>192</sup>)! Diese Rede der Kirche geht danach in allgemeine Anrufungen über. Erst gegen Schluß des Textes übernimmt *Ekklesia* wieder das Wort. In kompositorischer und theologischer Antithese zu den Worten Hagars ruft sie *Lasar* als ihren Herrn, Schützer und Diener an. Der Anfang dieses *Passus* ist als *Lesetext* nicht ganz eindeutig, weshalb man ihn bisher falsch interpretierte<sup>193</sup>). Als gesprochener Vortrag ist dieser Abschnitt von großer suggestiver Kraft: „Wer ist dieser, dessen Kleider gerötet sind, mit Purpur von Blut übergossen? — Meldet der Kirche und flüstert ins Ohr ihr seine Ankunft! —

<sup>191</sup>) Ebenda, S. 363.

<sup>192</sup>) Ed. Novaković, Primeri, S. 293.

<sup>193</sup>) Dj. Sp. Radojičić schreibt den Text der Fürstin *Milica* zu und betrachtet sie als das Subjekt dieser Rede (In: *Antologija . . .*, S. 331). Zuvor hatte er die *laudatio* dem Despoten *Stefan* zugeschrieben (in: *Književna stremljenja despota Stefana Lazarevića*, in: Dj. Sp. Radojičić: *Tvorci i dela . . .*, S. 198—200 [ergänzter Wiederabdruck eines Aufsatzes von 1956]). Trifunović glaubt, das serbische Land spreche diesen Part; er hat die literarische Struktur dieses Textes jedoch insgesamt nicht erfaßt (derselbe, *Spisi*, S. 255).

Wer ist dieser, sagt es mir ins Ohr! — Ist es denn dieser, den ich vorher ersehnte, meine Zierde, meiner verstreuten Kinder Versammler? Ist es denn dieser . . .<sup>194)</sup>?" Daß die Kirche, nicht das serbische Land o. a. diesen Part spricht, ergibt sich auch im folgenden, wenn Ekklesia klagt: „Mit wieviel greulichen Opfern haben sie mich besudelt<sup>195)</sup>!“

In der Darstellung der engen Verbindung von Ekklesia und *Lasar* wird deutlich, daß es die Kirche Serbiens ist, die ihn als ihren Bräutigam bezeichnet („Bräutigam meinem Witwenstande“). In einer Reihe von Anrufungen — des gleichen appellativen Charakters wie die entsprechenden Aussagen in der Akoluthie — ruft sie Lasar auf, ihre Schafe und Kinder zu hüten und zu schützen, er solle Beschützer und „nichtschlafendes Auge“ der Kirche sein. Alle diese Symbole weisen auf eine Christus-Lasar-Typologie hin, entsprechend der vermuteten Oster-Typologie der ganzen Predigt.

Der aktuelle, auf Gegenwart und Zukunft berechnete Bezug in der Lobrede der Ekklesia kommt am besten in einer Früher-Heute-Gegenüberstellung zum Ausdruck. Schon wenn sich die Kirche als Witwe bezeichnet und ihren neuen Bräutigam begrüßt, ergibt sich daraus eine Einst-Jetzt-Beziehung, die der Zuhörer auf die historische Situation anwendet. Dann sagt die Kirche zu *Lasar*: „Weide meine Kinder, damit nicht der Wolf fresse von meiner Herde, daß er sie nicht zerstreue in seinem Neid, wie früher, als du nicht mit ihnen warest<sup>196)</sup>.“ Das heißt, der Vorgänger *Lasars* hatte die Herde vernachlässigt und verlassen, er war kein „guter Hirte“ gewesen. Mit *Lasar* ist für Serbien nun der gute Hirte gekommen.

Eine weitere Einst-Jetzt-Beziehung gebraucht der Redner an anderer Stelle. Er versichert, seit *Lasar* die Serben mit seinem Blute geheiligt habe, sei kein Schwert mehr über sie gekommen. Nun habe Gott „das alt gewordene und gefallene Zelt (skiniju) wieder errichtet. Er hat geruht, hier sich [Christus], dem Vater und dem Heiligen Geist eine Wohnung zu schaffen und es hier das Neue Israel zu nennen“<sup>197)</sup>.

Zeitpunkt für den Umschlag vom Früher zum Heute ist für den Verfasser der laudatio nicht etwa die Machtübernahme *Lasars*, sein irdisches Wirken, sondern, im Sinne der praesentatio reliquiarum, der Moment seines Todes, „seit er sich unter die Söhne Gottes setzte und er uns mit seinem Blute heiligte“<sup>198)</sup>. Die „Wiederaufrichtung des Zeltes Gottes bei den Menschen“ (vgl. Amos 9,11; Apok. 21,3) ist durch das Märtyrer-

---

<sup>194)</sup> Ed. Novaković, Primeri, S. 296.

<sup>195)</sup> Ebenda.

<sup>196)</sup> Ebenda.

<sup>197)</sup> Ebenda, S. 295.

<sup>198)</sup> Ebenda, S. 294.

blut *Lasars* geschehen. Sein Tod ist der Anlaß des Festes, mit dem anaphorischen „Und-Heute“ drückt der Redner aus, daß *Lasar* auch die Ursache für die Erneuerung der Kirche und des Landes ist. Das gefallene Zelt spielt nicht nur auf die Stiftshütte des Alten Testaments sondern auch auf die erloschene Dynastie der *Nemanjiden* an. Ihr Bund mit Gott im weltlichen Bereich ( das „gottgekrönte“ Königtum) und das Erzbistum des heiligen *Sava* waren ausgegangen: Die Hybris der Serben hatte das Königtum in die usurpierte Zarenwürde, das Erzbistum in das anathematisierte Patriarchat umgewandelt. Die Ereignisse zwischen dem Tode *Dušans* und dem Martyrium *Lasars* waren für den heilsgeschichtlich Denkenden ein anschauliches Beispiel von Niedergang und Wiederaufstieg, Fallen und Wiedererrichten der Stiftshütte.

Diese Interpretation scheint zwar über den strengen Sinn des Textes hinauszugehen, ist aber von der Intention des Werkes her vertretbar. Vom Standpunkt des historischen Bewußtseins jener Jahre aus hatte jede Gegenüberstellung von Einst und Jetzt die Erklärung des unrühmlichen Endes der *Nemanjiden* zum Gegenstand. Die Vergangenheit Serbiens war unlösbar mit den *Nemanjiden* verknüpft und eine Auseinandersetzung mit den Ursachen ihres Unterganges war eine Auseinandersetzung mit der serbischen Geschichte. Das gefallene Zelt, der Witwenstand der Kirche, die Zerstreung der Herde sind Symbole für die Ordnung der Vergangenheit. Das neu erhobene Zelt, die gehütete Herde, der Brautstand der Kirche und der Frühling sind Bilder der Neugeburt des Landes.

In der Arenga einer Urkunde des Königs von Bosnien, *Tvrtko I.*, vom Jahre 1378 gebraucht dieser Herrscher, der sich als Erbe der *Nemanjiden* ansah, eine Formulierung, die mit dem soeben interpretierten Zitat aus der *laudatio* korrespondiert. Nach der genealogischen Einleitung<sup>199)</sup> schreibt *Tvrtko*, er habe sich zum König von Serbien und Bosnien gemacht, als er gesehen hatte, daß das Erbe seiner Vorfahren in Serbien verlassen war, daß die Serben „keinen eigenen Hirten hatten“. Er ging nach Serbien, um den Thron seiner Vorfahren zu festigen und sich zum König zu krönen. „Und danach begann ich, in Gott zu regieren und den Thron des serbischen Landes zu lenken in dem Wunsch, das Gefallene wieder aufzurichten und das Zerstörte zu befestigen<sup>200)</sup>.“

<sup>199)</sup> Vgl. oben, Anm. 102.

<sup>200)</sup> *Ćirković*, a.a.O., S. 343; diese Formel wird schon am Anfang des altserbischen Schrifttums, in der Gründungsurkunde von Hilandar, von *Stefan Nemanja* gebraucht, der betont, er habe sein verlorenes Vatererbe „wiederaufgerichtet“ („i v'zdvigoh pogib'šuju svoju dedinu“), vgl. *Spisi sv. Save*, S. 1. Sie ist wohl als Anwendung der Idee vom Kaiser als dem restaurator orbis anzusehen, vgl. *F. Dölger*, Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen, in: derselbe, *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Darmstadt 1964, S. 26.

Neben der direkten Verbindung beider Textzitate durch den gemeinsamen Topos „Gefallenes wieder aufrichten“ findet sich der gedankliche Zusammenhang in der Bewertung des Erbes, das die *Nemanjiden* hinterlassen hatten. Wie in der *Arenga Tvrtkos I.* so auch in der *laudatio* wird die Aufgabe der Erneuerung Serbiens von dem jeweiligen Herrscher freiwillig auf sich genommen. Während jedoch *Tvrtko* die Kontinuität der Herrschaft betont und sie durch sich als gerettet ansieht, zeigt die *laudatio* den tiefen Bruch auf, der durch ein Martyrium geheilt werden müssen. Für sie ist Ursache und Quelle der Erneuerung der unverweste Leichnam *Lasars*, der als Gesetzestafel des Neuen Israel in der neuen Stiftshütte *Ravanica* ruht. Wenn die *laudatio* sagt, Christus habe sich, Gottvater und dem Heiligen Geist hier eine Wohnstätte (*seljenie*) geschaffen, dann verweist das auf die Christi-Himmelfahrtskirche *Ravanica*, der damit als „Zelt“ oder „Hütte“ Christi unter den Serben eine neue Bedeutung zuerteilt wird.

In der *praesentatio reliquiarum* versucht der Verfasser eine Neuordnung des verwirrten historischen Bewußtseins. Indem er dem Lande ein neues geistliches Zentrum aufzeigt, gibt er ihm auch einen neuen historischen Anfang. *Lasar* wird in der *laudatio* zum Kriterium, an ihm entscheidet sich die Zugehörigkeit des einzelnen Serben zum Neuen Israel. In der Ablehnung des Alten, der Vergangenheit formuliert sich hier ein spezifisches geschichtliches Denken in Morava-Serbien. Dieses neue Serbien hat seinen Heilsquell in *Lasar* gefunden und ist der „heiligen Wurzel *Nemanja*“ anscheinend nicht mehr bedürftig. Dieser Ansatzpunkt der *laudatio* ist als Versuch einer antithetischen Ausrichtung des Lasarkults gegen die *nemanjidische* Tradition interessant, auch wenn er wirkungslos geblieben ist. Die folgende Tradition war zu sehr bestrebt, *Lasar* — und vor allem *Stefan Lazarević* — an die *Nemanjiden* anzuknüpfen, als daß sie gewagt hätte, eine allein auf *Lasar* gegründete Reichsideologie zu schaffen. Gegen einen solchen Bruch mit den Vorstellungen von Kontinuität und Identität sprach nicht nur das Interesse der serbisch-orthodoxen Hierarchie, die sich als Verwalterin des Erbes des heiligen *Sava* betrachtete, sondern auch die geistigen Bindungen der kultragenden Schichten an die *Nemanjidenzeit*. Ein Neubeginn analog der Tat *Nemanjas* und seiner Söhne war nicht möglich.

\*

In den Texten zum Lasarkult finden sich zwei große Fragen der neuesten serbischen Geschichte: Die erste äußert sich im Komplex der genealogisch-legitimistischen Überlegungen, die andere in der Bewertung des Todes von *Lasar* und der Niederlage des serbischen Heeres auf dem *Amselfeld*.

Die genealogischen Überlegungen haben die Funktion, *Lasar* und *Stefan Lazarević* an die *Nemanjiden* zu binden. Dabei braucht man nicht

das Interesse der Lasariden zu suchen, denn die Verfasser der Texte waren nicht einfach Mietlinge der Dynastie. Immerhin ziehen sie eine Linie vom Ursprung des serbischen Staates zu *Lasar*, und man muß annehmen, daß sie mehr oder minder klare Vorstellungen hatten, warum sie das taten. Wie schon angedeutet, scheinen fatalistische Strömungen in den gebildeten Schichten Raum gewonnen zu haben. Unter den Verfassern der Kosovo-Schriften ist die Nonne *Euphemia* ein Beispiel für pessimistische Äußerungen. Ihr auf das Grabtuch gesticktes Gebet zeigt, daß sie sich vor der Zukunft fürchtete, daß sie den Tod *Lasars* als schweren Verlust ihres Landes und ihres persönlichen Schicksals empfand. *Euphemia* sah in *Lasar* ihren Vater — und das nicht nur im metaphorischen Sinne, sondern auch im Sinne der Vatergestalt in der Psychologie. Da die persönlichen Schicksale der Ex-Despotin ein Spiegel balkanischer Intellektuellenschicksale gewesen zu sein scheinen, wird wohl auch ihr persönliches Verhältnis zur Vatergestalt *Lasar* repräsentativ sein für einen Teil der Intellektuellen in Morava-Serbien — eben für den Teil, dessen spontane Schöpfung der Lasarkult bildet. Ihre Werke drückten die Hoffnungen und Befürchtungen des serbischen Volkes aus, sie sind ein empfindlicher Seismograph des ontologischen Bewußtseins der serbischen Gebildeten nach Kosovo. Ihre individuellen Antriebe zum literarischen Schaffen sind zugleich Reflexe und Reflexionen der gesellschaftlichen und historischen Umstände. Man kann daher zusammenfassend formulieren, die Schriften des *Lasarkultes* stellen, als Ganzes gesehen, die intellektuelle Bilanz der serbischen Gesellschaft nach Kosovo dar.

Die legitimistischen Überlegungen zeigen, daß es notwendig war, die Rechtmäßigkeit der bestehenden Herrschaft zu beweisen. Das ist eine politische Frage, die vom kirchlichen Heiligenkult weit entfernt ist, denn für den „guten Streiter Christi“, der das irdische Leben mit dem Triumph der Blutzugenschaft gekrönt hat, ist es nicht wichtig, ob er einer Dynastie angehört. Vor Christus hatte sich *Lasar* mit seinem Blut legitimiert. Die historische Legitimation ist ein Bedürfnis der Gesellschaft, denn die genealogische oder charismatische Legitimität des bestehenden Herrscherhauses garantiert die Kontinuität der serbischen Geschichte und ihres Staates. Darüber aber scheinen in jenen Jahren Zweifel bestanden zu haben: Die Gesellschaft in den Zentren Morava-Serbiens hatte augenscheinlich bemerkt, daß ihr Reich mit dem serbisch-raszischen Reich der *Nemanjiden* nicht identisch ist, daß Morava-Serbien nicht an der christlichen Substanz des altserbischen Königtums partizipiert. Man fühlte, daß Nordserbien weder geographisch noch historisch mit dem Serbien der *Nemanjiden* gleichzusetzen war. Es gab keine Kontinuität zwischen dem vergangenen Königtum Rasiens und dem Reich *Lasars*. Um diesen Befund zu verschleiern und zu überwinden, versu-

chen die Apologien und Logifikationen der *Lasar*-Texte, das neue an das alte Serbien zu knüpfen. Die altserbischen Kosovoschriften suggerieren dem Leser die Legitimität der herrschenden *Lazarevići*, die Kontinuität der serbischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart und die Identität des raszisch-nemanjidischen und des moravisch-lasaridischen Reiches. Diese personale, historische und geographische Verknüpfung Morava-Serbiens mit dem Raszien der *Nemanjiden* und seiner Tradition hatte für die neue Gesellschaft die gleiche Funktion wie die Einordnung der raszischen *Župa* in die byzantinische Hierarchie der christlichen Staaten, die wir in der bekannten Gründungsurkunde für Hilandar finden. Wie *Stefan Nemanja* sein Reich in der christlichen Oekumene geborgen sieht, so finden die Autoren der *Lasar*-Texte in der dynastischen und kirchlichen Tradition des Nemanjidenreiches ihre existentielle Sicherheit.